

DAP Nr. 2

**Hegemonie in den Internationalen  
Beziehungen:  
Lehren aus dem Scheitern der  
"Theorie Hegemonialer Stabilität"**

Stefan Robel

Dresdner Arbeitspapiere Internationale Beziehungen (DAP)

Herausgeberin:

Prof. Dr. Monika Medick-Krakau  
Lehrstuhl für Internationale Politik  
Institut für Politikwissenschaft  
TU Dresden  
01062 Dresden

Telefon: +49-(0)351-463-35810

Fax: +49-(0)351-463-37732

[www.tu-dresden.de/phfipo/intpol/index\\_dt.html](http://www.tu-dresden.de/phfipo/intpol/index_dt.html)

© 2001 Stefan Robel

[robel@rcs.urz.tu-dresden.de](mailto:robel@rcs.urz.tu-dresden.de)

ISBN 3-86005-290-X

Redaktion:

Florian Hilt, Stefan Robel

Stefan Robel ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Internationale Politik der Technischen Universität Dresden und Doktorand am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main.

## Inhaltsverzeichnis

|   |    |
|---|----|
| 1. Einführung: Hegemonie in den Internationalen Beziehungen –<br>Ein neuer Anfang?.....   | 1  |
| 2. Systemische Theorien internationaler Hegemonie:<br>Die Theoriedebatte über Hegemoniale Stabilität .....                        | 3  |
| 2.1 Die "Initialzündung": Kindlebergers altruistische<br>Führungsmacht und die Bereitstellung öffentlicher Güter.....             | 4  |
| 2.2 Die neorealistische Version: Gilpins Zyklenmodell<br>systemischer Hegemonie .....   | 5  |
| 2.3 Die neoliberal-institutionalistische Variante: Hegemonialer<br>Abstieg und der Fortbestand internationaler Regime.....        | 8  |
| 3. Kritik systemischer Theorien internationaler Hegemonie.....  | 10 |
| 3.1 Strukturelle Probleme systemischer Theorien<br>internationaler Hegemonie.....   | 10 |
| 3.2 Regimeanalyse und der " <i>Rise of American Decline</i> " .....   | 14 |
| 3.3 Zentrale Defizite der Theorie Hegemonialer Stabilität .....   | 17 |
| 4. Schlussfolgerungen: Sechs Bausteine zur Entwicklung eines<br>gesellschaftsorientierten Modells internationaler Hegemonie ..... | 21 |
| Literatur .....   | 27 |
| Abstract .....  | 33 |

**Hegemonie in den Internationalen Beziehungen:  
Lehren aus dem Scheitern der "Theorie Hegemonialer Stabilität"<sup>1</sup>**  
Stefan Robel

**1. Einführung: Hegemonie in den Internationalen Beziehungen –  
Ein neuer Anfang?**

Nachdem die Beschäftigung mit Hegemonie in der Theoriediskussion der politikwissenschaftlichen Teildisziplin der Internationalen Beziehungen (IB) über ein Jahrzehnt allenfalls ein Schattendasein fristete, gelangt sie seit einiger Zeit zunehmend zurück in den Blickpunkt des wissenschaftlichen Interesses. Mindestens zwei Gründe lassen sich hierfür anführen: Zum einen wird, nunmehr ein Jahrzehnt nach der Beendigung der Supermachtkonfrontation des Ost-West-Konflikts, deutlich, dass die Sonderrolle der USA in den internationalen Beziehungen mit dem Verständnis eines *primus inter pares* bzw. dem Etikett der "letzten verbleibenden Supermacht" zwar begrifflich bequem aber *analytisch* nur höchst unbefriedigend zu fassen ist. Zum anderen wirkte der Kosovo-Krieg der NATO als Katalysator.<sup>2</sup> Anders als noch im Zweiten Golfkrieg zu Beginn der 90er Jahre verzichtete die Führungsmacht des Westens zunächst völlig auf eine formal-völkerrechtliche Legitimation des Militäreinsatzes durch die UNO. Ebenso unterschiedlich fielen die Reaktionen der westeuropäischen Verbündeten aus. Während Großbritannien wie schon im Golfkrieg die Vorreiter- und Führungsrolle der USA uneingeschränkt unterstützte, artikulierte sich das Unbehagen vieler NATO-Verbündeter angesichts der Marginalisierung der Vereinten Nationen und des Ausschlusses Russlands bei der Konfliktlösungsfindung, ungeachtet der formalen Bündnisdisziplin, deutlich. Die Initiative zum Aufbau einer europäischen Verteidigungsstreitmacht nach Beendigung des Kosovo-Kriegs ist mehr als ein Indiz dafür, dass es EU-Europa angesichts des zunehmenden US-Unilateralismus hinsichtlich einer

---

<sup>1</sup> Der vorliegende Aufsatz ist die überarbeitete Fassung eines Beitrages zu einem Workshop "Hegemonie", veranstaltet im Rahmen der 47. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Amerikastudien (DGfA), 13.-16. Juni 2000, in Dresden. Für wertvolle Hinweise danke ich Alexander Brand, Sebastian Harnisch, Gert Krell und Monika Medick-Krakau.

<sup>2</sup> Für die politikökonomisch orientierten Beobachter kommt der Asien-Krise und der mittlerweile von nahezu allen Seiten kritisierten IWF-Politik der Vereinigten Staaten gegenüber den "asiatischen Tiger-Staaten" eine vergleichbare Funktion zu. (Vgl. hierzu Bullard/Bello/Mallhotra 1998, Blinder 1999, Feldstein 1998, Kapur 1998, Naím 2000.)

zukünftigen genuinen Mitentscheidungskompetenz auch in militärischen Interventionsfragen nicht mehr nur bei Lippenbekenntnissen belassen möchte.<sup>3</sup>

Angesichts einer nun allenthalben notwendigen Aufnahme eines theoretisch informierten wissenschaftlichen Diskurses um amerikanische Hegemonie scheint es angezeigt, zunächst an frühere Errungenschaften der Disziplin anzuknüpfen. In den 1970er und 80er Jahren war es die sogenannte "Theorie der Hegemonialen Stabilität"<sup>4</sup>, der in den IB große Aufmerksamkeit zuteil wurde. Im Zusammenhang mit diesem umfangreichen Forschungsprogramm will der vorliegende Beitrag folgende Fragen beantworten, die für eine Diskussion über amerikanische Hegemonie zu Beginn des 21. Jahrhunderts von Belang sein sollten: 1. Welches Verständnis von Hegemonie lag der früheren Debatte zugrunde, welches sind ihre Kernaussagen und ihre Haupterrungenschaften? 2. Was sind die Gründe für die Beendigung jener Debatte über Hegemoniale Stabilität, und, damit in Zusammenhang stehend: Wie lässt sich erklären, dass amerikanische Hegemonie im Anschluss an diese Diskussion völlig aus dem Blickfeld der Disziplin geriet? 3. Welche Lehren lassen sich aus dem ultimativen Scheitern der Theorie für eine heutige theoretisch informierte Diskussion über amerikanische Hegemonie ziehen? Gibt es Anknüpfungspunkte, die es zu berücksichtigen, gibt es Fehler, die es zu vermeiden gilt?

Im ersten Teil des Aufsatzes gebe ich einen Überblick über die Kernbestandteile der Theorie der Hegemonialen Stabilität anhand ihrer wichtigsten Varianten. Hierbei wird deutlich, dass in erster Linie die Paradigmenkonkurrenz zwischen Neorealismus und Neoliberalen Institutionalismus die Debatte in ihren Kernaussagen geprägt und strukturiert, aber auch entscheidend verengt hat. Daran anschließend präsentiere ich zentrale Kritikpunkte an der Debatte über Hegemoniale Stabilität und unternehme den Versuch einer Einschätzung ihrer weitreichenden Auswirkungen auf die Theorie-

<sup>3</sup> Die strukturelle Voraussetzung hierfür lieferte selbstverständlich zunächst das Ende des Ost-West-Konfliktes. "Die NATO ist eben auch für ihre treuesten Anhänger in Europa nicht mehr der alleinige Rahmen, in dem westliche Staaten ihre Verteidigung organisieren, so sehr sie ihr weiter Treue geloben." (Bertram 2000, 399). Zunehmend unilaterale Elemente in der strategischen Ausrichtung der Führung der Vereinigten Staaten seit Mitte der 90er Jahre (Czempiel 1996), von der Weltöffentlichkeit zeitweise ignoriert aber deutlich ins Blickfeld tretend während des Kosovo-Konflikts (vgl. Czempiel 2000), verstärken ohne Frage (west)europäische Abnabelungstendenzen. (Zur Grundtendenz amerikanischen Unilateralismus zur Jahrtausendwende siehe Rudolf/Wilzowski 2000; zu den sich aus diesem Unilateralismus ergebenden Problemen im Verhältnis der Vereinigten Staaten zu den Vereinten Nationen vgl. Brock 1998, zum Bereich Außenwirtschaftspolitik siehe Gerke/Medick-Krakau 1999.)

<sup>4</sup> Der Name der Theorie geht, folgt man Robert Gilpin, auf Robert O. Keohane zurück: "The phrase, 'the theory of hegemonic stability', was formulated originally by Robert Keohane to refer to the ideas of a rather diverse group of scholars regarding the relationship of a dominant economy and a liberal international system." (Gilpin 1987, 86).

diskussion in den IB (und damit auf die gesamte Disziplin). In einem abschließenden Fazit werden mögliche Lehren aus den dargelegten Ergebnissen gezogen und Desiderate einer zukünftigen Theoriebildung im Bereich internationaler Hegemonie identifiziert, die sich aus den vielfältigen analytischen Verwerfungen und Versäumnissen der "Theorie der Hegemonialen Stabilität" (THS) ableiten lassen. Kernaussage dieses Beitrages ist, dass die spezifischen Defizite der systemischen Theorien des Neorealismus und des Neoliberalen Institutionalismus für einen wesentlichen Teil der Mängel der THS verantwortlich zeichnen. Gleichermassen scheinen mit diesen Theorien verknüpfte positivistische Methoden – wie die des rationalen Individualismus – der Beschäftigung mit Hegemonie in den Internationalen Beziehungen allzu enge Grenzen zu setzen, die durch einen kritischen, interdisziplinäre Forschung ermöglichenden, Methodenpluralismus aufgehoben werden könnten.<sup>5</sup> Zukünftige Theoriebildung sollte sich einen Hegemoniebegriff zu eigen machen, der neben einer – erweiterten – strukturellen Macht-Dimension das Augenmerk auf subsystemische, d.h., innenpolitische, innergesellschaftliche und transnationale Faktoren legt, so die zentrale Schlussfolgerung dieses Beitrags.

## **2. Systemische Theorien internationaler Hegemonie: Die Theoriedebatte über Hegemoniale Stabilität**

Im Rahmen der "Theorie der Hegemonialen Stabilität" (THS) beschäftigten sich in den 1970er bis Ende der 80er Jahre weite Teile der US-amerikanischen *IR-Community* mit den Bedingungen des Zustandekommens und des Fortbestands von zwischenstaatlicher Kooperation auf dem Sachbereich der wirtschaftlichen Wohlfahrt. Als Konsens innerhalb der THS kann gelten, dass das Zustandekommen von institutionalisierter Kooperation zwischen rational-egoistisch handelnden Akteuren, den Staaten des internationalen Systems, von der Existenz eines dominanten und führenden Staates im internationalen System abhängig ist. Bei der THS handelt es sich, anders als es ihr Name vorgibt, nicht um eine geschlossene Theorie, sondern um eine *Theoriedebatte* zwischen Vertretern verschiedener Theorieschulen, die nach Maßgabe der Grund-

---

<sup>5</sup> Zur allgemeinen Kritik am rationalistischen Individualismus vgl. in unterschiedlicher Gewichtung und Tragweite stellvertretend: Green und Shapiro 1994 sowie unlängst Wendt 1999 (vgl. 116ff).

annahmen ihres jeweiligen theoretischen Ansatzes ihre jeweilige Variante der THS entwarfen.<sup>6</sup> Nachfolgend beschränke ich mich auf eine kurze Skizzierung der ursprünglichen Formulierung der THS und ihrer beiden *Mainstream*-Varianten.<sup>7</sup>

## 2.1 Die "Initialzündung": Kindlebergers altruistische Führungsmacht und die Bereitstellung öffentlicher Güter

Der Ökonom und Finanzhistoriker Charles P. Kindleberger legte mit seiner 1973 erschienenen wirtschaftshistorischen Abhandlung *The World In Depression, 1929-1939* den Grundstein der THS.<sup>8</sup> Dort argumentiert Kindleberger, dass die Krise von 1929 nur deshalb die Dimensionen einer Weltwirtschaftskrise annehmen konnte, weil Großbritannien nicht mehr in der Lage und die Vereinigten Staaten (noch) nicht Willens waren, für die Stabilisierung des internationalen Wirtschaftssystems zu sorgen.<sup>9</sup> In den Worten Kindlebergers: "(...) for the world economy to be stabilized, there has to be a stabilizer, *one* stabilizer".<sup>10</sup> Die Kernthese Kindlebergers lautete: Ohne einen Hegemon, einen dominanten führungswilligen Staat, läßt sich Ordnung im internationalen System nicht aufrechterhalten. "Öffentliche Güter" (*public goods*), so zum Beispiel der tendenzielle Abbau von Handelsbeschränkungen (verkürzt "Freihandel"), würden dann nicht mehr bereitgestellt. Kindleberger prophezeite nach Abschluß des von ihm perzipierten Niedergangs der Führungsmacht USA – Führung

<sup>6</sup> Gilpin hat darauf hingewiesen, dass die Bezeichnung 'Theorie' unpassend, und zudem höchst irreführend ist: "Unfortunately, this expression implied a much more unified, systematic, and deterministic theory than was intended by its proponents; thereby, many of its subsequent opponents were easily misled." (Gilpin 1987, 86).

<sup>7</sup> Der Weltsystemansatz Immanuel Wallersteins stellt einen weiteren, hier nicht berücksichtigten, Beitrag der dritten großen Theorietradition der Internationalen Beziehungen, der des (Neo-) Marxismus bzw. der sog. "Kritischen Theorie", zur THS dar (vgl. Wallerstein 1991). Auch dieser Ansatz ist, wie es der Name schon ausdrückt, systemischer Natur. (Vgl. hierzu ausführlich Robel 1994, 102-116).

<sup>8</sup> Kindleberger 1986b. Zu dieser Einschätzung vgl. stellvertretend: O'Brien/Pigman 1992, 89.

<sup>9</sup> Eine solche Stabilisierung erfordert nach Kindleberger vom führenden Staat folgende fünf Leistungen: "1. Maintaining a market for distress goods, 2. Countercyclical lending, 3. Stable exchange rates, 4. Coordination of macroeconomic policies, 5. Lender of last resort." (vgl. Kindleberger 1986b, 288-295 sowie Kindleberger 1981, 247 bzw. 1986a, 841; die Punkte 3. und 4. waren in der Originalversion 1973 noch nicht enthalten und wurden 1981 bzw. 1986 von Kindleberger ergänzt). Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass innerhalb der THS schnell der Schwerpunkt auf handelspolitische Funktionen gelegt wurde, während Kindleberger den Ausbruch der Weltwirtschaftskrise primär anhand der fehlenden hegemonialen Ordnungsfunktion im Bereich der internationalen Finanzbeziehungen erklärt wissen will. Ein wichtiger Unterschied, der sich mit dem herausragenden Interesse der aktuellen Globalisierungsdiskussion an letztgenanntem Bereich (spätestens nach Ausbruch der Asien-Krise) deckt.

<sup>10</sup> Kindleberger 1986b, 304.

kann nur ausüben, wer die dafür notwendigen Ressourcen und den Willen dazu hat – Anfang der 70er Jahre einen Rückfall in ähnlich düstere Zeiten wie die der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre.<sup>11</sup>

Bei Kindleberger finden sich bereits drei zentrale Komponenten der "Theorie der Hegemonialen Stabilität":

- das Begreifen der internationalen Ordnung als ein öffentliches Gut,
- die unmittelbare Verknüpfung des Niedergangs von Ordnung im internationalen System mit dem Abstieg des einen Hegemonen (der "Ordnungsmacht" USA), und
- die Schlussfolgerung der Instabilität hegemonialer Systeme auf längere Sicht.

## 2.2 Die neorealistische Version: Gilpins Zyklenmodell systemischer Hegemonie

Der Politikwissenschaftler Robert Gilpin geht, ebenso wie Kindleberger, von der Annahme aus, dass ein Hegemon für den Aufbau sowie für den dauerhaften Erhalt einer liberalen Weltwirtschaft zwingend notwendig ist.<sup>12</sup> Beide differieren hinsichtlich der Einschätzung der Motivation, die den Hegemonialstaat dazu veranlasst, als Konstrukteur und Stabilisator einer solchen liberalen internationalen Weltwirtschaftsordnung in Erscheinung zu treten. Wie Stephen Krasner teilt Gilpin die Altruismuseinschätzung Kindlebergers nicht, sondern spricht von "wohlverstandendem Eigeninteresse" als Triebfeder der Ordnungsbereitschaft des Hegemonen.<sup>13</sup>

Gilpin entwickelte 1981 mit *War and Change in World Politics* ein "framework for understanding international political change"<sup>14</sup>. Sein Zyklenmodell systemstrukturellen Wandels ist in fünf Stufen bzw. Phasen unterteilt.

---

<sup>11</sup> Womit indirekt nach dem antizipierten Niedergang der Weltwirtschaftsbeziehungen auch ein Rückfall in militärisch ausgetragene Antagonismen impliziert wurde.

<sup>12</sup> "My position is that a hegemon is necessary to the existence of a liberal international economy. Whether such an economy is conceived as a collective good shared by a particular group of states, historical experience suggests that, in the absence of a dominant liberal power, international economic cooperation has been extremely difficult to attain or sustain and conflict has been the norm." (Gilpin, 1987, 88). An diesem Zitat wird deutlich, dass Gilpin "Konflikt" in den internationalen Beziehungen nicht als Positionsdifferenz zwischen Staaten, sondern als eine bestimmte - konfrontative - Form der zwischenstaatlichen Interaktion, im direkten Gegensatz zur Kooperation, begreift.

<sup>13</sup> vgl. Gilpin 1987, 88

<sup>14</sup> vgl. Gilpin 1981, 10ff.



Die nachfolgenden fünf Thesen, die explizit von mikroökonomischem Gedankengut inspiriert wurden, beschreiben das Modell:

1. Ein internationales System ist stabil (d.h. es befindet sich in einem Gleichgewichtszustand), wenn kein Staat der Auffassung ist, dass es lohnend wäre, den Versuch zu unternehmen, das System zu verändern.
2. Ein Staat wird versuchen, das internationale System zu verändern, wenn seine dadurch zu erwartenden Vorteile die zu erwartenden Kosten übersteigen (d.h., wenn Aussicht auf einen zu erwartenden Nettogewinn besteht).
3. Ein Staat wird solange versuchen, das internationale System durch territoriale, politische, und ökonomische Expansion zu verändern, bis die Grenzkosten weiterer Veränderung gleich oder größer sind den marginalen Gewinnen.
4. Sobald ein Gleichgewicht zwischen den Kosten und den Gewinnen von weiterer Veränderung und Expansion erreicht ist, besteht die Tendenz, dass die ökonomischen Kosten zur Erhaltung des Status Quo schneller ansteigen als die ökonomischen Potentiale zur Unterstützung des Status Quo.
5. Falls das Ungleichgewicht im internationalen System nicht aufgehoben wird, wird sich das System verändern, und ein neues Gleichgewicht, das die neue Machtverteilung reflektiert, wird sich herausbilden.<sup>15</sup>

Gilpin selbst verweist darauf, dass diese Annahmen Abstraktionen einer höchst komplexen politischen Realität seien. Sie beschrieben daher nicht die tatsächlichen Entscheidungsprozesse von staatlichen Entscheidungsträgern. Dennoch würde in seinem Modell, analog zum Vorbild der ökonomischen Theorien, angenommen, dass Akteure sich so verhielten *als ob* sie ihr Verhalten nach solchen Kosten-Nutzen-Kalkülen ausrichteten.<sup>16</sup> Der entscheidende Unterschied zu den Modellen der Mikroökonomik, die Gilpin hier als Vorbild gedient haben, ist allerdings die Tatsache, dass dort *individuelle* Nutzenmaximierer, z.B. in der Haushaltstheorie Konsumenten, ihre (Konsum-) Entscheidungen anhand von Kosten/Nutzenkalkülen treffen. Es handelt sich dort also tatsächlich um Individuen, bei Gilpin jedoch um *Kollektive*. Diese Gleichsetzung des Staates mit einem individuellen, ganzheitlichen Akteur (Personifizierung) ist typisch für den Realismus, veranschaulicht durch das sog. "Billardkugelmodell" und repräsentiert in der innerstaatliche Belange völlig ausklammernden "*black-box*"-Konzeption des Staates.

Während bei Kindleberger noch die Folgen des Führungsverlustes von primärem Interesse waren, rückt im neorealistischen Ansatz Gilpins die Frage nach den Gründen für den Niedergang des Hegemonen in den Mittelpunkt. Für Gilpin liegt die Reduktion der Vormachtstellung und damit der Verlust der Fähigkeit und des Willens zur Führung im "heimischen Konsum" (sowohl öffentlichem als auch privatem) und den

---

<sup>15</sup> vgl. *ibid.*, 10f (eigene Übersetzung).

<sup>16</sup> vgl. *ibid.*, 11.

Kosten, das System militärisch zu verteidigen, begründet. Beide steigen über Zeit stärker als die nationalen Ersparnisse und die Investitionen ("*Overconsumption-Underinvestment-Hypothese*").<sup>17</sup> Der Hegemon wird "müde, lustlos, seiner Sache überdrüssig" durch "*Free-rider*" und die Tatsache, dass seine ökonomischen Partner mehr durch den Freihandel gewinnen als er selbst. Effizientere, dynamischere und wettbewerbsfähige Ökonomien steigen auf, was die internationale Position des hegemonialen Staates sowie den ökonomischen Surplus, der die Kosten globaler Hegemonie finanziert hatte, aufbraucht. Mit der Zeit ist der Hegemon immer weniger willens und in der Lage, das ökonomische System "zu managen" und dadurch zu stabilisieren. Nach Gilpin existiert ein der liberalen Weltwirtschaft innewohnender Widerspruch, das "*hegemon's dilemma*": die Wirkungsweise des marktwirtschaftlichen Systems verändert die ökonomische Struktur und diffundiert Macht, wodurch die politische Struktur, bzw. das politische Fundament dieser Struktur, die einzelstaatliche Hegemonie, unterminiert wird.<sup>18</sup> In dem Maße, in dem mehr Nationaleinkommen konsumiert wird, steht weniger für Investitionen zur Verfügung. Auf diese Art und Weise untergräbt der Hegemon seine eigene produktive Basis und verursacht seinen relativen Abstieg.<sup>19</sup>

Krieg fungiert in der Zyklen­theorie Gilpins als prinzipielles Mittel des Systemwandels. Hegemonialer Abstieg ist auf lange Sicht unvermeidbar und führt zum hegemonialen *High Noon* in Form eines Krieges, in dessen Ergebnis der neue Hegemon bestimmt und die "*hierarchy of prestige*" wieder mit der tatsächlichen Machtverteilung in Einklang gebracht wird. Mit dem neuen Hegemonen zieht demzufolge wieder Ordnung in das internationale System ein. Jedoch nur vorübergehend, denn der Kreislauf des Auf- und Abstieges hegemonialer Konkurrenz beginnt von Neuem.

---

<sup>17</sup> vgl. hierzu die ausführliche Darstellung und Analyse der *Overconsumption-Underinvestment-These* bei Rasler/Thompson 1991.

<sup>18</sup> vgl. *ibid.*, 273. Diese Argumentation unterstellt drei Verwendungskategorien von Volkseinkommen: "*protection*" - die Kosten nationaler Sicherheit und des Schutzes von Eigentumsrechten -, "*consumption*" - die private und öffentliche (nichtmilitärische) Absorption von Ressourcen in Gütern und Dienstleistungen und "*investment*" - die Ersparnisse, die dem produktiven Sektor der Volkswirtschaft wieder zugeführt werden, um Effizienz und Produktivität zu steigern. Das grundlegende Dilemma des Hegemons bestünde nun darin, dass die Anteile von Sicherheit (*protection*) und Konsum (*consumption*) mit der Zeit auf Kosten des Investitionsanteils (am Volkseinkommen) stiegen - und damit auf Kosten der Chancen/Aussichten auf zukünftiges ökonomisches Wachstum (vgl. *ibid.*, 275).

<sup>19</sup> vgl. die Darstellung *ibid.*, 276.

### 2.3 Die neoliberal-institutionalistische Variante: Hegemonialer Abstieg und der Fortbestand internationaler Regime

Wie Robert Gilpin festgestellt hat, war es Robert O. Keohane, der der THS ihren Namen gab.<sup>20</sup> Keohanes eigener Beitrag zur Theorie kann kaum überschätzt werden: Er unterzog sie 1980 einem politikfeldbezogenen empirischen Test<sup>21</sup> und gelangte über die Position des Kritikers an der neorealistischen Version schließlich zu seiner eigenen Variante der Theorie, präsentiert in seinem bis heute überaus einflussreichen Band *After Hegemony* von 1984. Hasenclever, Mayer und Rittberger bringen die zweifache Bedeutung des Bandes in der Retrospektive auf den Punkt: "*After Hegemony*, arguably the most influential work on regimes so far, relies almost as much on the theory of hegemonic stability as it criticises it."<sup>22</sup>

Die Kernthese der *neoliberal-institutionellen Version* ist so einfach wie – seinerzeit – fortschrittlich und lautet: Kooperation ist mittels internationaler Regime auch ohne die Existenz eines Hegemonen möglich. Als Ausgangspunkt identifiziert Keohane zwei Basisaussagen der herkömmlichen Version der Theorie: 1. "(...) order in world politics is typically created by a single dominant power." 2. "(...) maintenance of order requires continued hegemony."<sup>23</sup>

Keohane relativiert die erste und verwirft die zweite Annahme: "Claims for the general validity of the theory of hegemonic stability are often exaggerated. The dominance of a single great power may contribute to order in world politics, in particular circumstances, but is not a sufficient condition and there is little reason to believe that

<sup>20</sup> vgl. Gilpin 1987, 86.

<sup>21</sup> vgl. Keohane 1991. Keohane untersuchte 1980 in seinem Aufsatz *The Theory of Hegemonic Stability and Changes in International Regimes, 1967-1977* in vergleichender Absicht die Auswirkungen des hegemonialen Abstiegs der USA auf die Leistungsfähigkeit internationaler Regime in drei Politikfeldern, denen des internationalen Handels, der internationalen Finanzbeziehungen und des internationalen Handels mit Öl, jeweils für den Zehnjahreszeitraum von 1967-77. Mit dem Ergebnis, dass die Vorhersage der Theorie, dass hegemonialer Abstieg einen korrespondierenden Verfall der Funktionsfähigkeit internationaler Regime nach sich zöge, nur politikfeldabhängig bewertet, d.h. nur so gegebenenfalls widerlegt oder bestätigt werden könne. Crane und Amawi sehen hierin bereits eine Abkehr vom Neorealismus, und den Ansatz zu einer liberalen Interpretation von Hegemonie: "Keohane suggests that an issue-specific revision of hegemonic stability theory would better explain the international regime changes he has found. Implicitly, such a revision turns hegemonic stability theory away from neorealism, which sees power distributed among discreet state actors, toward interdependence theory, which views power as diffused across different issue areas. Thus, Keohane supports a liberal interpretation of hegemony." (Crane/Amawi 1991, 235).

<sup>22</sup> Hasenclever/Mayer/Rittberger 1997, 87.

<sup>23</sup> Keohane 1984, 31.

it is necessary."<sup>24</sup> Die veränderte Annahme, dass Hegemonie innerhalb einer bereits bestehenden kooperativen Ordnung weder eine hinreichende, noch eine notwendige Bedingung für (fortgesetzte) Kooperation sei, hat zur Konsequenz, dass entgegen der Unken-Rufe Kindlebergers und Gilpins das nahende – bzw. möglicherweise bereits eingetretene – Ende der US-Hegemonie keineswegs zwingend den Zusammenbruch von Kooperation im internationalen System, respektive in den Weltwirtschaftsbeziehungen, nach sich zieht. Keohane geht im zweiten Teil von *After Hegemony* folgerichtig einer veränderten Fragestellung nach. Nicht mehr die unausweichlichen Folgen des Hegemonieverlustes für das internationale System stehen im Mittelpunkt des Interesses, sondern die Frage, wie internationale Kooperation unter den fortgeschrittenen kapitalistischen Staaten ohne US-amerikanische Hegemonie aufrechterhalten werden kann.

In dieser veränderten Fragestellung der neoliberal-institutionalistischen Variante der THS liegt der Übergang von der Hegemonial- zur Regimeanalyse in der theoretisch orientierten IB-Forschung begründet.<sup>25</sup> Beginnend in der ersten Hälfte der 80er Jahre zunächst in der amerikanischen IB-Forschung wird der Regimeanalyseansatz mit einiger zeitlicher Verzögerung auch in der bundesdeutschen IB-Forschung bereitwillig aufgenommen und – bis heute – weiterentwickelt.<sup>26</sup> Kann man die Gilpinsche THS in der Folge von Waltz' *Theory of International Politics* als die neorealistische Antwort auf die interdependenztheoretische Kritik am Realismus verstehen<sup>27</sup>, so läßt sich die Regimeanalyse gleichsam als die Replik neoliberaler Sozialwissenschaftler auf das neorealistische Theorem der Hegemonialen Stabilität interpretieren.<sup>28</sup> Wie David A. Baldwin in bezug auf die letztgenannte Annahme festgestellt hat, argumentierte Gilpin, dass internationale Politik immer die Form eines Nullsummenspiels annehme.<sup>29</sup>

<sup>24</sup> *ibid.*, 46.

<sup>25</sup> *After Hegemony* gebührt das Verdienst der *programmatischen Begründung* dieser Trendwende. Das Standardwerk der Regimeanalyse erschien bereits gut ein Jahr früher (Krasner 1983).

<sup>26</sup> Harald Müller hierzu: "Die Zweifel an der Theorie hegemonialer Stabilität motivierten die Wissenschaft verstärkt zur Anwendung der Regimeanalyse." (Müller 1993, 16.) Zur Rezeption und Adaption der US-amerikanischen Regimeanalyse in Deutschland vgl. Müller 1993 und Rittberger 1993; *state of the art*-Beiträge liefern Mitte der 90er Jahre Levy/Young/Zürn 1995 sowie ein neuerer interessanter Band aus dem Bereich der "Tübinger Schule", Hasenclever/Mayer/Rittberger 1997, der den Einzugsbereich der Regimeanalyse u.a. auch auf neogramscianische Ansätze auszudehnen versucht.

<sup>27</sup> Für die interdependenztheoretische Kritik am Realismus siehe Nye und Keohane 1977, Cooper 1968.

<sup>28</sup> Wir haben es hier also mit einem Vorläufer der in der ersten Hälfte der 90er Jahre direkt geführten sog. Neorealismus/Neoliberalismus-Debatte zu tun. Einen guten Überblick über Bandbreite und Themen dieser Debatte bieten die beiden Sammelbände Baldwin 1993 und Kegley 1995.

<sup>29</sup> "After noting that 'politics is the realm of power', he states that "the essential fact of politics is that power is always relative; one state's gain in power is by necessity another's loss." "From this

Hieraus ergibt sich, dass sein Modell ausschließlich auf konfrontative Dimensionen internationaler Beziehungen rekurriert und kooperative Formen staatlicher Interaktion vernachlässigt.<sup>30</sup> Dieser Annahme der ausschließlichen Relevanz relativer Gewinne im rationalistischen Kalkül der nationalstaatlichen Akteure setzt die neoliberale Institutionentheorie die Annahme der – primären – Relevanz absoluter Gewinne entgegen.<sup>31</sup> Diese Annahme ist notwendig, um fortdauernde Kooperation zwischen egoistisch-rationalen Akteuren in einem anarchischen Staatensystem innerhalb einer ansonsten unverändert neorealistischen, systemischen Modellwelt auch *after hegemony* erklären zu können.

### 3. Kritik systemischer Theorien internationaler Hegemonie

#### 3.1 Strukturelle Probleme systemischer Theorien internationaler Hegemonie

Ausgehend vom Befund der weitreichenden Parallelität der Modellwelten der beiden maßgeblichen Varianten der THS erscheint es angezeigt, mit einer systematischen Kritik der Theorie zunächst bei den zentralen Kennzeichen des neorealistischen Ansatzes anzusetzen:

1. Die Systemstruktur ist die allein entscheidende Analyseebene.<sup>32</sup> Ist die Machtverteilung hegemonial, besteht die Möglichkeit zur Kooperation in den vom Hegemon bereitgestellten Institutionen, ist sie es nicht, herrscht unvermindert Anarchie<sup>33</sup>: Kooperation ist dann nicht möglich. Allerdings liegt in der Veränderung der Macht-

---

political perspective", he adds, "the mercantilists are correct in emphasizing that in power terms, international relations is a zero-sum game." (Baldwin 1979, 187).

<sup>30</sup> Baldwin lehnt diese Verkürzung als realitätsfern ab: "(...) given traditional propensities to exaggerate the importance of negative sanctions while ignoring positive ones and to concentrate on conflictive dimensions of world politics while neglecting cooperative ones, theorists would do well to leave this particular conceptual tool on the shelf for a few years. Mixed motive game models almost always provide a more accurate description of real-world situations than do zero-sum models." (ibid.).

<sup>31</sup> Zur zentralen Diskussion zwischen Neorealisten und Neoliberalen Institutionalistinnen um die primäre bzw. ausschließliche Relevanz relativer oder absoluter Gewinne, siehe n.v.a. Grieco 1988, Keohane 1993, Milner 1993, Powell 1991.

<sup>32</sup> vgl. hierzu Gilpins Formulierung des *Gesetzes des Ungleichen Wachstums* (Gilpin 1981, 94).

<sup>33</sup> Gemeint ist hier das neorealistische Verständnis der Anarchie des internationalen Systems im Sinne von Waltz. Für mögliche abweichende, differenzierende Interpretationen des Anarchiebegriffs siehe u.a. Wendt 1992, Milner 1993 und jüngst Wendt 1999 (insbes. Kap 6).

verteilung der ursächliche Schlüssel für den Wandel, von dem das "Gesetz des ungleichen Wachstums"<sup>34</sup> zwar behauptet, *dass* er auftritt, aber keine Auskunft darüber gibt, *warum* er auftritt.<sup>35</sup>

2. Wandel kann demzufolge im Gilpinschen Modell letztlich nur beschrieben, nicht aber ursächlich erklärt werden. Dies ist insbesondere bemerkenswert, da Gilpins Modellbildung in *War and Change* in dem Bestreben erfolgte, die wegen ihrer statischen Betrachtungsweise kritisierte neorealistische Theorie Kenneth Waltz' zu dynamisieren und dem Waltzschen Modell des strukturellen Realismus den Wandel als neue Komponente hinzuzufügen.<sup>36</sup>

Gilpin lässt die Grundannahmen des Waltzschen Modells intakt und versucht, das empirisch unübersehbare Faktum der Veränderung in die Theorie zu inkorporieren. Das dynamische Moment wird im Sachbereich der Wirtschaft verortet, über die Veränderung der dortigen Position des Hegemonen innerhalb der internationalen Machtstruktur vollzieht sich dann die unmittelbare Anknüpfung an Vorgänge auf dem Sachbereich der Sicherheit.

Über die Annahme der Zwangsläufigkeit des hegemonialen Abstiegs offenbart sich ein deterministisches, genauer: ein zirkuläres Geschichtsverständnis:

Gilpin sees world history as an unending series of cycles: 'The conclusion of one hegemonic war is the beginning of another cycle of growth, expansion, and eventual decline' [Gilpin 1981, 210]. As power is redistributed, power relations become inconsistent with the rules governing the system and, in particular, the hierarchy of prestige; war establishes the new hierarchy of prestige and 'thereby determines which states will in effect govern the international system' [ibid., 33].<sup>37</sup>

Wandel vollzieht sich für Gilpin in einer nicht endenden Abfolge von Gleichgewichts- und Ungleichgewichtszuständen.<sup>38</sup> Dabei ist es letztendlich die militärische

<sup>34</sup> vgl. Gilpin 1981 und Rasler/Thompson 1991.

<sup>35</sup> "Changes in the distribution of power (...) are almost certain to give rise to disputes over the legitimacy of existing arrangements and hence to at least a temporary reduction in stability. This is most dramatically the case when a formerly hegemonic power is challenged for preeminence by a single rising state. Then, writes Robert Gilpin, 'the legitimacy of the system may be said to be challenged' and an unrestrained struggle for dominance will typically result." (Friedberg 1994, 21).

<sup>36</sup> "The view that the rules of a system, and the hierarchy of prestige, must be consistent with underlying power realities is a fundamental proposition of Realism, which follows from its three core assumptions. If states, as the central actors of international relations, calculate their interests in terms of power, they will seek international rules and institutions that are consistent with these interests by maintaining their power. Waltz's conception of structure helps to systematise this argument but it is essentially static." (Keohane 1989, 49).

<sup>37</sup> Keohane 1989, 49.

<sup>38</sup> "Disequilibrium replaces equilibrium, and the world moves toward a new round of hegemonic conflict. It has always been thus and always will be, until men either destroy themselves or learn to develop an effective mechanism of peaceful change." (Gilpin 1981, 210, zitiert nach Keohane 1989, 51).

Konfrontation, ist es der Krieg, der den Wandel herbeiführt.<sup>39</sup>

This Thucydides-Gilpin theory is a systemic theory of change only in a limited sense. It explains the *reaction* to change systematically, in a rationalistic, equilibrium model. Yet at a more fundamental level, it does not account fully for the sources of change. (...) also it is insightful about the systemic factors to hegemonic decline, it also has to rely on internal processes to explain the observed effects. (...) it does not account well for the rise of hegemons in the first place, or for the fact that certain contenders emerge rather than others. (...) It contributes to our understanding but (as its author recognizes) does not explain change.<sup>40</sup>

3. Für das Fehlen einer genuinen Erklärung von Wandel in den internationalen Beziehungen zeichnet *innerhalb des Gilpinschen Modells* die *in der Kausalanalyse* völlige Vernachlässigung innenpolitischer und innergesellschaftlicher Determinanten von Außenpolitik und internationaler Politik verantwortlich. Gilpin erwähnt in *War and Change* zwar die "*domestic sources of change*" und widmet ihnen sogar ein eigenes Unterkapitel<sup>41</sup>, doch de facto kommen sie lediglich vor in dem Kosten/Nutzen-Kalkül von Staaten als externe Variable, als im Modell nicht erklärbare Größe, als unbekanntes Residual.<sup>42</sup>

It is impossible to formulate in a systematic and exhaustive fashion the domestic determinants of the foreign policies of states. There simply are too many qualitative variables: personalities, national character, social structure, economic interests, political organization, etc. Moreover, as these factors change, so do the interests and power of the state itself.<sup>43</sup>

Das Konzept des Nationalinteresses, des einheitlichen "Staatswillens", wird also nicht aufgegeben. Im Gegenteil, es wird durch die Übertragung des individualistischen Kosten-Nutzenkalküls der Mikroökonomie auf den Staat als ganzheitlichen Akteur als

<sup>39</sup> Wie Robert Powell festgestellt hat, ist Krieg für Gilpin ein prinzipielles Mittel des Systemwandels. (Powell 1991, 1309; vgl. hierzu Gilpin 1981, 42-49).

<sup>40</sup> Keohane 1989, 51 (Kursivdruck im Original; Keohane sieht im Gilpinschen Ansatz eine Generalisierung der Betrachtungen von Thukydides zur Erklärung der Ursachen des Peloponnesischen Krieges). Zum generellen Argument, dass zur Erklärung von Wandel subsystemische Faktoren herangezogen werden müssen siehe Medick-Krakau 1999a sowie zu seiner empirischen Anwendung die Einzelbeiträge in Medick-Krakau 1999b.

<sup>41</sup> Gilpin 1981, 96ff.

<sup>42</sup> "(...) the internal attributes of actors are given by assumption rather than treated as variables." (Keohane 1989, 40). Es tut hier nichts zur Sache, wenn Gilpin später (Gilpin 1987), in impliziter Abkehr von seinem 1981er Modell, internen Faktoren mitunter einen qualitativ anderen Stellenwert beizumessen scheint. Für die Bewertung seines Zyklenmodells internationaler Hegemonie ist dies schlicht irrelevant, bzw., mit Alexander Wendt gesprochen, "theoretisch uninteressant" (und dies gilt demnach auch für unser vorliegendes Interesse!). Zur grundlegenden Relevanz der *Endogenisierung* von Präferenzen - und damit der expliziten Einbeziehung innenpolitischer und innergesellschaftlicher Faktoren - *im Analysemodell* und ihrer systematischen Vernachlässigung in systemischen Ansätzen vgl. Moravcsik 1997, 536f, sowie die kurzen Ausführungen hierzu in den Schlussfolgerungen dieses Aufsatzes (unter 4.).

<sup>43</sup> *ibid.* Behält man das zweifelhafte Konzept des Nationalinteresses bei und kommt zu letztgenannter Feststellung, so müßte eigentlich die sich unmittelbar anschließende Frage lauten, wie denn nun die Veränderungen der besagten 'innenpolitischen Faktoren' mit der Verlagerung

zu einem gegebenen Zeitpunkt objektivierbar und handlungsanleitend angenommen. Als Referenzgröße gilt hier einzig und allein die "Machtfigur".<sup>44</sup> Eine eigenständige Theorie von Außenpolitik oder aber die konsequente Erforschung der Wechselwirkung von Innen- und Außenpolitik liegen außerhalb des Modells. Die innenpolitischen Quellen der Veränderung im internationalen System kommen dort lediglich als exogene Größen vor, die jeweils identische Resultate produzieren: ein wachsendes Missverhältnis von Konsum und Investition. Das Waltzsche Postulat, dass alle Staaten unter dem alles bestimmenden Systemzwang ein und dasselbe Verhalten an den Tag legen, bleibt intakt. Ein Blick in die Staaten hinein, ein Öffnen der "black box" und ein Blick auf die zwischen den Gesellschaften und den politischen Systemen ablaufenden Anforderungs-Umwandlungsprozesse<sup>45</sup> bleibt also auch im neorealistischen Verständnis Gilpins überflüssig.

Gilpin ist sich der Vernachlässigung innenpolitischer Determinanten staatlichen Verhaltens in seinem 1981er Modell durchaus bewußt, wenn er 1987 schreibt: "I am especially interested in assessing our accumulated knowledge of how international politics and international economics interact and affect each other. This approach, which stresses the international system, obviously limits the book in that it gives inadequate attention to important domestic determinants of state behaviour (...)."<sup>46</sup>

Auch in der neoinstitutionalistischen Variante der Theorie wird diese Problematik jedoch nicht wirklich aufgehoben. Keohane hatte wohl festgestellt, dass Gilpin in *War and Change* den gesamten "harten Kern des klassischen realistischen Forschungsprogramms" übernommen habe, welches sich auf folgende drei Annahmen stütze:

1. The *state-centric assumption*: states are the most important actors in world politics;
2. The *rationality assumption*: world politics can be analyzed as if states were unitary actors, carefully calculating costs of alternative courses of action and seeking to maximize their expected utility (...);
3. The *power assumption*: states seek power (both the ability to influence others and resources that can be used to exercise influence); and they calculate their interests in terms of power, whether as end or as necessary means to a variety of other ends.<sup>47</sup>

---

des Nationalinteresses in Verbindung stehen könnten.

<sup>44</sup> Der Begriff der "Machtfigur" meint die konkrete Machtverteilung im internationalen Staatensystem zu einem gegebenen Zeitpunkt x. Sie kann grundsätzlich uni-, bi- oder multipolar (letzteres in zahlreichen Varianten) sein. Zum der Theorie des Realismus entlehnten Begriff der Machtfigur, seinen politischen Implikationen sowie zu seiner sachbereichsspezifischen Differenzierung in der liberalen Theorie der Internationalen Beziehungen vgl. Czempiel 1999, 123-135.

<sup>45</sup> Hinsichtlich ihrer generellen Bedeutung vgl. Czempiel 1998, 43f sowie 51f.

<sup>46</sup> Gilpin 1987, xiv. Angesichts seiner wiederholten – deklaratorischen – Betonung der Bedeutung innenpolitischer Determinanten außenpolitischen Verhaltens wirkt nachfolgende "Entschuldigung" Gilpins nur wenig tröstlich: "(...) no single book can do everything." (ibid.).

<sup>47</sup> vgl. Keohane 1989, 40 (Kursivdruck im Original). Offensichtlich gänzlich unbeeindruckt von



Bemerkenswert ist nun, dass Keohanes neoinstitutionalistische Variante der Theorie der Hegemonialen Stabilität die ersten beiden neorealistischen Annahmen intakt lässt und lediglich die dritte variiert. In der Neorealismus/Neoliberalismus-Debatte wurden die Unterschiede der beiden theoretischen Zugänge betont, ohne deren gravierende Übereinstimmungen in ontologischer wie epistemologischer Hinsicht zu reflektieren. Während die "großen Debatten" der Disziplin auf derart engem wissenschaftstheoretischen Raum geführt werden, bleiben genuin alternative Ansätze geradezu zwangsläufig marginalisiert.<sup>48</sup> Angesichts der genannten Übereinstimmungen mit den utilitaristischen Grundannahmen des strukturellen Realismus bleibt im Ergebnis festzuhalten, dass es sich bei der neoliberal-institutionalistischen Variante der THS, ebenso wie bei ihrer Erbin, der Regimeanalyse, um systemische Analyseansätze handelt, die innerhalb ihres Grundmodells keinen Raum bereithalten für die genuine Berücksichtigung subsystemischer Faktoren in der Analyse.

### 3.2 Regimeanalyse und der "*Rise of American Decline*"<sup>49</sup>

Angesichts derart grundlegender Übereinstimmung im theoretischen Ansatz kann es kaum verwundern, dass sich die radikalste Kritik an der Theorie der Hegemonialen Stabilität im Ansatz gleichermaßen gegen ihre neorealistischen Vertreter wie gegen die Analytiker internationaler Institutionen *after hegemony*, also die neoinstitutionalistische Variante der Theorie, richtet. Zentraler Bestandteil dieser Kritik ist die für die Entwicklung der Regimeanalyse in den 80er Jahren konstitutive Annahme des *hegemonic decline*, des hegemonialen Niedergangs der USA. Ich argumentiere im folgenden, dass diese These, ungeachtet ihres weitreichenden Einflusses, nicht nur empirisch nicht haltbar, sondern untertheoretisiert bzw. wissenschaftlich nicht (hinreichend) reflektiert wurde.

Mit ihren Ursprüngen in den Vietnam- und Watergate-Debatten der späten 60er und frühen 1970er Jahre entwickelte sich während der 80er Jahre in den USA eine Kontroverse zwischen den sogenannten "*declinists*", den Befürwortern der Auffassung des

---

der Kritik der Transnationalisten und Globalisten preist Gilpin die Vorteile der Annahme des Staatenzentrismus mit Blick auf die THS: "One strength of the theory of hegemonic stability is its focus on the role of the nation-state system and that of international political relations in the organisation and management of the world economy." (Gilpin 1987, 85).

<sup>48</sup> Was zur Erklärung der Abwesenheit eines analytischen Modells internationaler Hegemonie in den Internationalen Beziehungen beitragen kann (vgl. auch unter 4. Schlussfolgerungen).

hegemonialen Abstiegs und ihren Kritikern, den – wenig schmeichelhaft und eher irreführend – sogenannten "revisionists".<sup>50</sup> Letztere bestritten vehement die These des *hegemonic decline* und sprachen stattdessen von einer strategisch gewandelten Hegemonie der Vereinigten Staaten, die sich den veränderten Bedingungen des internationalen Systems angepasst hätten und in der Folge ihren Nutzen aus den weltwirtschaftlichen Entwicklungen zu ziehen wüssten.<sup>51</sup> Es fehlte also nicht an Stimmen, die zu Bedenken gaben, dass Hegemonie nach wie vor eine strategische Option bzw. Grundsatzentscheidung der USA sei,<sup>52</sup> bzw. dass, damit im Zusammenhang stehend, Hegemonie auch andere Formen annehmen könnte als die in der ursprünglichen Variante der THS unterstellte altruistische weltpolitische Führung.<sup>53</sup> Im Ergebnis drangen diesbezügliche und z.T. leidenschaftlich vorgetragene Argumente von Politikwissenschaftlern wie Joseph Nye, Bruce Russett und Susan Strange, die letztlich das *theoretische* (Vor-) Verständnis von Hegemonie in der THS in Frage stellten, nicht durch.<sup>54</sup>

Es waren dagegen – den Zeichen der Zeit in den Sozialwissenschaften gehorchend – *empirische* Tests, die das Schicksal der Theorie besiegeln sollten. So hatten Webb und Krasner 1989 in einer "empirischen Evaluation" der THS lapidar festgestellt: "the international economic system has not fallen apart over the last two decades", die Theorie sei damit empirisch widerlegt. Allerdings führten sie, neben der im Zentrum ihres Befundes stehenden – und disziplinweit kaum hinterfragten – These des hegemonialen Abstiegs der USA, auch alternative Begründungen für den Tatbestand der fortdauernden (relativen) Offenheit der internationalen Wirtschaftsbeziehungen an (die sie dann allerdings nicht näher verfolgten). Dass die Prognosen der THS in ihrem zentralen Punkt nicht eintrafen, könnte Webb und Krasner zufolge auf vier verschiedene Begründungen zurückgeführt werden:

1. "*Hegemonic Afterglow*"-These: die USA seien zwar kein Hegemon mehr, aber die stabilisierende Funktion des hegemonialen Ordnungssystems wirke wegen der

<sup>49</sup> So der wunderbar ironische Titel eines Aufsatzes von Owen Harries (1988).

<sup>50</sup> Eine Überblick über die *Hegemonic-decline*-Debatte der 70er und 80er Jahre bieten Herz 1989 und Nye 1988.

<sup>51</sup> Vgl. neben anderen: Russett 1985, Strange 1987, Nye 1988 und 1990b, Harries 1988.

<sup>52</sup> Nye 1990b.

<sup>53</sup> Strange 1987, 1988. In Konsequenz ist Hegemonie im Strangeschen Verständnis weder allgemein noch im Falle der USA per se wünschens- bzw. verdammenswert, "schlecht" oder "gut".

<sup>54</sup> Vgl. Russett 1985, Strange, 1987, 1988, Nye 1990b. Der hegemoniale Abstieg der USA sollte in der Folge bis weit in die 90er Jahre hinein ein gleichsam unumstößliches "Faktum" des Gegenstandes der Internationalen Beziehungen bleiben.

Existenz internationaler Regime nach. Dies ist die Position gemäßigter neoliberaler Institutionisten bzw. moderater Realisten.

2. Regime-Analyse- bzw. "*Democratic Peace*"-Argument: Die USA sind nicht länger Hegemon aber internationale multilaterale Kooperation ist imstande, die kooperativ-marktöffnende bzw. pazifizierende Funktion des Hegemons zu ersetzen. Dies ist, je nach Betonung der institutionalistischen oder der Demokratiekomponente die Position der Regimeanalytiker bzw. liberaler Theoretiker.<sup>55</sup>

3. "*Failed Theory*": Ausgehend von der Annahme, dass die Vereinigten Staaten kein Hegemon mehr seien, widerlege die weiterhin offene Beschaffenheit der Weltwirtschaft die Theorie (die besagt, dass Hegemonie eine *notwendige* Bedingung für die Offenheit der Weltwirtschaft und somit etwa für den Fortbestand des GATT sei).<sup>56</sup> Neorealisten begegneten dieser Interpretation nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes mit der *Regionalisierungsthese*, die einen fortschreitenden Verfall globaler Regime, die Bildung von Wirtschaftsblöcken und eine sich verschärfende Triadenrivalität mit der Gefahr der militärischen Konfrontation prognostizierte.<sup>57</sup>

4. "*Continued Hegemony*": Die USA sind nach wie vor Hegemon im internationalen System (in diesem Falle und nur in diesem würde die fortdauernde relative Offenheit der Handelsbeziehungen die Theorie bestätigen).<sup>58</sup>

Ende der 1980er Jahre favorisierte die überwiegende Mehrzahl amerikanischer Politologen eine der Deutungen 1-3, mit den bekannten Implikationen. Anthony Lake gibt demgegenüber, völlig zu Recht, zu bedenken:

Clearly, the interpretation placed upon observed patterns depends upon one's definition of structure and position. How much power is necessary to be hegemonic? In the absence of such a definition, we cannot distinguish between interpretation 4 and 1-3; the evidence clearly indicates that the United States has declined, but has it declined far enough?<sup>59</sup>

<sup>55</sup> Lake weist zu Recht darauf hin, dass damit lediglich die neorealistische Variante der Theorie "widerlegt" sei. (Lake 1993, 481).

<sup>56</sup> In der Tat eine abenteuerliche, aber dem wissenschaftlichen "Zeitgeist" entsprechende Deutung. Aus heutiger Sicht hätte die inverse Argumentation näher gelegen (was sie damit nicht zwangsläufig als zutreffend qualifizieren muß): Die relative Offenheit des internationalen Handelssystems bestärkt die Auffassung der Revisionists, dass amerikanische Hegemonie weiter fortbesteht.

<sup>57</sup> Stellvertretend: Thurow 1992, Garten 1992, Friedman/Lebard 1991. Letztere verbanden die These ökonomischer Regionalisierung nicht nur mit der Perzeption der Gefahr, sondern mit der Prognose militärischer Konfrontation.

<sup>58</sup> Formulierungen der Optionen 1-4 in enger Anlehnung an Lake 1993, 481, mit eigenen interpretierenden Zusätzen; vgl. Webb/Krasner 1989, v.a. 195-196.

<sup>59</sup> Lake 1993, 481.

Im Ergebnis verdrängte die Diskussion um den empirischen Befund des *hegemonic decline* der USA jedweden systematischen Diskurs über eine theoretische Konzeption von Hegemonie in den IB. Dies ist gleichsam konsequent, basierte die unhinterfragte Übernahme der *hegemonic-decline*-These durch die Vertreter der Regimeanalyse doch auf einer Untertheoretisierung des Hegemoniebegriffs in Zusammenhang mit einem kruden *power as resource*-Verständnis von Macht. Gemeint ist ein Machtverständnis im Sinne des sogenannten *basic force*-Modells, das "harten" materiellen Machtressourcen unmittelbare und ausschließliche Relevanz bei der Bestimmung politischer Ergebnisse beimisst.<sup>60</sup>

Bemerkenswert ist, dass viele der vormaligen Verfechter der These des hegemonialen Abstiegs der Vereinigten Staaten heute gleichsam selbstverständlich von einer Hegemonie der letzten verbliebenen Supermacht der USA sprechen, die "so stark und unangefochten dominant wie nie zuvor" seien. Bezeichnend ist auch, dass sie, angesichts ihres vorherigen Abgangs auf die Hegemonie der Vereinigten Staaten keinerlei Veranlassung sahen und sehen, nun etwa eine "*hegemonic rise*"-Debatte zu führen. Ebenso intuitiv, wie der "Befund" des hegemonialen Niedergangs übernommen worden war, verschwand er auch wieder.<sup>61</sup>

### 3.3 Zentrale Defizite der Theorie Hegemonialer Stabilität

Dreierlei hat in der Genese der Position der Abstiegs-Apologeten offenbar eine entscheidende Rolle gespielt: die Reduzierung des Hegemoniebegriffs auf einige wenige volkswirtschaftliche Bestandsgrößen, die die Fehl- bzw. Überinterpretation ökonomischer Daten begünstigende, fehlende Bereitschaft zur Interdisziplinarität (deutlich in der wechselseitigen Ignoranz ökonomischer und politikwissenschaftlicher Forschung) sowie die völlige Vernachlässigung innergesellschaftlicher Faktoren bei der Bewertung hegemonialer "Qualität". Alle drei genannten Defekte haben ihren Ursprung in einem staatenzentrierten Weltbild, das die Bewegungsgesetze internationaler Politik

---

<sup>60</sup> Der von Keohane verwendete Begriff des "*basic force models*" geht auf James G. March zurück (vgl. Keohane 1984, 20). Zur Kritik an einem dieserart simplifizierenden Verständnis von Macht vgl. Nye 1990c und Czempel 1999 (zu den drei – heute – relevanten Formen der Macht vgl. *ibid.*, 93ff).

<sup>61</sup> Solcherart Konjunkturen von Begriffen und Überzeugungen lassen sich sicherlich mit tagespolitischen Ereignissen bzw. Trends – u.U. auch mit akademischen Karrierekalkülen – erklären, den Ansprüchen politikwissenschaftlicher Forschung können Sie allerdings kaum genügen.

exklusiv auf der Systemebene verortet. Hegemonie bedeutet dieser Modellvorstellung folgend nicht mehr als eine aus unipolarer Machtverteilung im internationalen System ableitbare "Vorherrschaft" bzw. Dominanz, die mittels Quantifizierung materieller Ressourcen überprüfbar schien.

Erstaunlicherweise ist zwischenstaatliche Hegemonie dabei – in Folge einer Konjunktur ökonomischer Erklärungsfaktoren und Modelle in den IB der 80er Jahre – im Grunde exklusiv aus Beobachtungen im wirtschaftlichen Bereich (hierbei insbesondere der Handelsbeziehungen) abgeleitet worden.<sup>62</sup> Doch selbst auf dem Sachbereich der Wirtschaft allein hält die These vom *hegemonic decline* – selbst bei der Zugrundelegung eines *basic force approaches* – einer breiten und sorgfältigen Analyse volkswirtschaftlicher Indikatoren der 80er und 90er Jahre nicht stand.<sup>63</sup> So sehr etwa spieltheoretische Modellbildung in den Sozialwissenschaften Konjunktur hatte, so wenig wurde sich andererseits auf Seiten der Verfechter der THS mit den Ergebnissen wirtschaftswissenschaftlicher Forschung zur konkurrierenden wirtschaftlichen Entwicklung im OECD-Bereich beschäftigt, die einiges zur Entmystifizierung des unterstellten Niedergangs der amerikanischen Ökonomie hätte beitragen können. Die noch bis Mitte der 90er Jahre populäre Auffassung, aufgrund ökonomischer Wachstumsraten (BIP/BSP, Außenhandelsquote) in Japan den zukünftigen Hegemonen des internationalen Systems zu identifizieren, wirkt aus heutiger Perspektive einigermaßen grotesk.<sup>64</sup> Umso wichtiger ist es, darauf hinzuweisen, dass sie die logische Konsequenz

<sup>62</sup> Kulturelle Faktoren spielten keine Rolle, aber auch militärische Faktoren gerieten angesichts dieser "Ökonomisierung" des Hegemoniebegriffs aus dem Blickfeld. Auch hierfür muss letztlich die fehlende theoretische Reflexion über den Begriff der Hegemonie bzw. dessen Unterkonzeptualisierung verantwortlich gemacht werden. Sie ermöglichte, dass der Begriff, akademischen Trends folgend, unterschiedlichste Konnotationen annahm. Vgl. dagegen folgenden kurzen Ausschnitt aus der komplexen Hegemoniekonzeption Robert Cox: "World hegemony is describable as a social structure, an economic structure, and a political structure; and it cannot be simply one of these things but must be all three." (Cox 1993, 62). Vgl. ebenso den Analyseansatz Susan Stranges in *States and Markets*, dessen Unterteilung in vier Machtstrukturen (*security, production, financial* und *knowledge structure*) seine polit-ökonomisch orientierte Autorin vor ähnlichen ökonomistischen Übertreibungen schützte und ihre systematische Kritik am "Mythos der verlorenen Hegemonie" (Strange 1987) anleitete.

<sup>63</sup> Vgl. etwa Angus Maddisons großangelegte *Growth Accounting*-Studie von 1991, die u.a. eindrucksvoll belegt, dass Wachstums- und Produktivitätszuwächse westeuropäischer Staaten gegenüber der amerikanischen Volkswirtschaft während der 1970er und 80er Jahre - makroökonomisch gesprochen - eine normalisierende Annäherung mit Blick auf die Langfristfolgen des Zweiten Weltkriegs, nicht aber ein generelles Einholen oder gar Überholen der USA im ökonomischen Bereich bedeuteten (Maddison 1991). Eine "enorme Konfusion hinsichtlich der Interpretation ökonomischer Leistungsfähigkeit" konstatiert auch James R. Golden (1993, 96f). Paul Krugman entlarvt, insbesondere für den Bereich des Welthandels, eine Vielzahl von politischen Mythen um makroökonomische Kennziffern, die auch von Theoretikern der THS nur allzu gerne als "Beweismittel" herangezogen wurden (Krugman 1994 und 1996).

<sup>64</sup> Der Ökonom Robert J. Samuelson formulierte Ende 1997 treffend: "Not long ago, Japan was supposedly set to rule the globe, and America was in decline. It sure didn't turn out that way."

aus einem Verständnis von Hegemonie als ökonomischer Vormacht darstellte, die "empirisch überprüfbar" erschien anhand der Entwicklung einiger weniger volkswirtschaftlicher Makrodaten.<sup>65</sup>

Demgegenüber stellten die Kernargumente der Kritiker der *hegemonic-decline*-These implizit das in der THS zugrundegelegte Hegemonieverständnis in Frage und machten deutlich, dass die erste große Auseinandersetzung über die Rolle von Hegemonie in der internationalen Politik ohne eine definitorische Klärung ihres zentralen Begriffes, dem der "Hegemonie", geführt worden ist. Darüberhinaus betonten sie, dass der *Wandel* amerikanischer Hegemonie mit ihrem Ende verwechselt worden sei. Auch diese Fehleinschätzung wird aus der Verabsolutierung der Systemebene heraus erklärbar. In dem Moment, in dem einzelstaatliche Präferenzen und damit außenpolitisches Handeln von Staaten als unmittelbar aus der Systemstruktur ableitbar vorausgesetzt werden, wird die Analyse innergesellschaftlicher Bedingungsfaktoren de facto ausgeschaltet. Ist dies jedoch der Fall, wird eine Untersuchung der Genese außenpolitischer Strategien analytisch uninteressant. Ein Blick in die umfangreiche inneramerikanische Diskussion über die "richtige" außenpolitische Strategie Anfang der 90er Jahre hätte den Untergangspropheten jedoch erhebliche Zweifel an Ihrer Kernthese nahe legen können, ja müssen: dort ging es nämlich, ganz anders als in der Theoriediskussion zu diesem Zeitpunkt, nicht etwa um die Frage, *ob* die Vereinigten Staaten noch Hegemon seien, sondern einzig und allein darum, *wie* sie ihre hegemoniale Position am gewinnbringendsten ausfüllen könnten.<sup>66</sup>

Es ist in diesem Zusammenhang nicht ohne Ironie, dass ausgerechnet Paul Kennedy, der in seinem Bestseller *The Rise and Fall of the Great Powers* die *hegemonic-decline*-These in den 80er Jahren erst einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machte, ebendort explizit darauf hingewiesen hat, dass die Frage des hegemonialen Abstiegs der USA nicht durch historischen Determinismus, sondern auf dem Gebiet

(Samuelson 1997/98). Es fehlte auch hier nicht an Stimmen, die diese These zukünftiger japanischer Hegemonie relativ früh zurückwiesen (vgl. etwa: Senghaas 1993, Samuelson 1993 sowie implizit Rode 1994).

<sup>65</sup> Es hat mitunter den Anschein, als würden einige Politikwissenschaftler im Falle Chinas zu Beginn des 21. Jahrhunderts einer ähnlichen Logik folgen. Bei allen qualitativen Unterschieden zum Japan-Beispiel gelten hier die gleichen prinzipiellen Einwände.

<sup>66</sup> Einen guten Überblick über die angesprochene amerikanische Strategiediskussion der frühen 90er Jahre bieten Nacht 1995, Levin 1994; zwei pointierte neuere Beiträge zur amerikanischen Strategiediskussion, die beide, wenn auch mit unterschiedlichen Akzentuierungen, dazu beitragen, außenpolitische Strategien mit theoretisch-konzeptuellen Überlegungen zur amerikanischen Hegemonie bzw. Weltführungsrolle in Verbindung zu bringen, sind Brzezinski 1997 und Haass 1997; einen guten Überblick über die amerikanische Strategiediskussion Ende des 20. Jahrhunderts, der die genannte Interpretation bestätigt, bietet Rudolf 1999.

der strategischen Grundsatzentscheidungen der Eliten der USA sowie im Spannungsfeld ihres gesellschaftlichen Umfelds entschieden werde. Dieser signifikante Teil seiner Argumentation wurde – bemerkenswerterweise – von einem Großteil seiner Leserschaft konsequent übersehen.<sup>67</sup>

Wenn es richtig ist, dass amerikanische Hegemonie, obschon in einer qualitativ veränderten Form, weiterhin Bestand hat, dann fußen die theoretisch-konzeptionellen Schlussfolgerungen der institutionalistischen THS – und damit implizit auch die der Regimeanalyse – auf einer empirisch unhaltbaren Grundannahme. Im Ergebnis bleibt dann, wissenschaftliche Dominanz neorealistischer und neoinstitutionalistischer Theoriebildung unterstellt, amerikanische Hegemonie, als eine zentrale Strukturbedingung der internationalen Beziehungen, weitestgehend *politikwissenschaftlich unsichtbar*.

Nicht ganz zu Unrecht fällt daher David A. Lake 1993 ein alles andere als schmeichelhaftes Urteil über die Theorie der hegemonialen Stabilität: "After two decades of research, the field has every right to be disappointed with the hegemonic stability research program. Work in this area provides an object lesson in how not to conduct social science."<sup>68</sup> Richtig ist, dass die erste und einzige große wissenschaftlich-theoretische Auseinandersetzung mit internationaler Hegemonie in der amerikanischen Politikwissenschaft kein maßgeblicher *positiver* Anknüpfungspunkt für die Entwicklung eines analytischen Modells internationaler Hegemonie sein kann. Allerdings wäre es grundfalsch, sie darüber vollends in Vergessenheit geraten zu lassen. Ihr wichtiger zukünftiger Beitrag kann und sollte der einer negative Folie für die Konstruktion einer Theorie internationaler Hegemonie sein, die die Fehler der Vergangenheit vermeiden und vielversprechende Potentiale zur Theoriebildung erkennen hilft. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. In diesem Sinne sollen nun im folgenden positive theoretische Ansatzpunkte (einige von ihnen außerhalb des *IR-Mainstreams*), d.h. die Chancen und Potentiale einer nicht-systemischen Theoretisierung internationaler Hegemonie, thesenartig skizziert werden.

---

<sup>67</sup> vgl. Kennedy 1989, S. 665ff.

<sup>68</sup> Lake 1993, 485. Es mag vor dem Hintergrund dieser Äußerung allerdings überraschen, dass Lake im Anschluss eine Wiederaufnahme des Forschungsprogramms fordert. Sein Aufruf ist weitgehend unbeantwortet geblieben; die einzige mir bekannte veröffentlichte Reaktion ist Wiener 1995.

#### 4. Schlussfolgerungen: Sechs Bausteine zur Entwicklung eines gesellschaftsorientierten Modells internationaler Hegemonie

Die nachfolgend aufgelisteten möglichen zentrale Bausteine eines zu entwickelnden Modells internationaler Hegemonie sind allesamt Ableitungen aus den bisher aufgezeigten Defiziten der Theorie Hegemonialer Stabilität.<sup>69</sup>

*Erstens: die Hegemoniekonzeption Heinrich Triepels.* Eine für die politikwissenschaftliche wie interdisziplinäre Forschung fruchtbare theoretische Konzeption internationaler Hegemonie sollte sich die von Heinrich Triepel bereits in den 1940er Jahren vorgelegte Theorie der Hegemonie zum Ausgangspunkt nehmen.<sup>70</sup> Das klassische, aber weitgehend in Vergessenheit geratene, Hegemonieverständnis Triepels vermeidet aufgrund seiner begrifflichen Trennschärfe und inhaltlichen Differenziertheit die theoretischen wie empirischen Verwerfungen des kruden Hegemonieverständnisses der Debatte über hegemoniale Stabilität. Es ist, zumindest in Teilen, in überzeugender Weise auf die *zwischenstaatlichen* Aspekte der Hegemonie der Vereinigten Staaten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis heute anwendbar.

In Anlehnung an Triepel kann Hegemonie im zwischenstaatlichen Bereich definiert werden als die spezifische Ausprägung eines Führungsverhältnisses, dessen Existenz und Bestand zum einen von den Machtressourcen, dem Willen und der strategischen Kompetenz eines führenden Staates (des Hegemonen) und zum anderen von der prinzipiellen Freiwilligkeit der Gefolgschaft einer herrschaftsorganisatorisch homogenen Gruppe von Staaten abhängig ist (im heutigen Spezialfall: die Hegemonie der Vereinigten Staaten innerhalb der "OECD-Welt"). Unbedingte Voraussetzung für Etablierung und Erhalt eines solchen hegemonialen Führungsverhältnisses sind "Selbstbeschränkung der Macht" sowie strategische Kompetenz auf Seiten des Hegemonen und die Perzeption der Legitimität von Führung auf Seiten ihrer Adressaten. Beide notwendigen Bedingungen von Hegemonie, Führung und Gefolgschaft, sind auf dauerhaft

---

<sup>69</sup> Ihre Darstellung hat im vorliegenden Kontext zwangsläufig einen kursorischen bzw. eklektizistischen, für sich genommen teilweise wohlmöglich plakativen Charakter. Sie sind einem laufenden Dissertationsprojekt entnommen, an dem der Autor gegenwärtig arbeitet. Das "einigende Band" der vorgelegten Schlussfolgerungen ist ihre Ableitung aus der intensiven Auseinandersetzung mit den Defiziten der Theorie der Hegemonialen Stabilität, deren Ergebnisse im vorliegenden Aufsatz auszugsweise in geraffter Form präsentiert wurden (vgl. hierzu die ausführlicheren Darstellungen in Robel 1999 und 1994).

<sup>70</sup> Triepel 1974.



tragfähige Konsensbildung in und zwischen den politischen Systemen aller beteiligter Staaten angewiesen. Bei der langfristigen Sicherung dieses Konsenses spielen grundsätzlich innenpolitische und innergesellschaftliche Stabilität bei gleichzeitiger Fähigkeit zur Anpassung an veränderte Rahmenbedingungen und im zwischenstaatlichen Bereich insbesondere internationale Institutionen eine herausragende Rolle.<sup>71</sup>

*Zweitens: die Berücksichtigung transnationaler Aspekte von Hegemonie.* Eine exklusive Konzeption internationaler Hegemonie als *zwischenstaatliche* Hegemonie war bereits in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht mehr haltbar, da in dieser Zeit, zumindest im OECD-Bereich, dem primären Einzugsgebiet US-amerikanischer Hegemonie, das Modell der Staatenwelt seine alleinige Gültigkeit längst verloren hatte.<sup>72</sup> Eine zeitgemäße Konzeption internationaler Hegemonie kommt nicht aus ohne die Erweiterung bzw. Ergänzung der *interstaatlichen* mit einer *transnationalen* Perspektive internationaler Beziehungen.<sup>73</sup>

*Drittens: Verwendung eines liberalen Theoriemodells.* Für den Bereich der *interstaatlichen Hegemonie* bietet sich ein liberales Theorieverständnis internationaler Politik als Referenzpunkt an, für das Andrew Moravcsik in vielversprechender Weise den integrierenden Versuch der Formulierung einer liberalen Theorie der IB unternommen hat.<sup>74</sup> Sie gründet sich auf drei Kernannahmen: den (analytischen) Vorrang gesellschaftlicher Akteure, den Zusammenhang von Repräsentation und staatlichen Präferenzen und den Zusammenhang von Interdependenz, Systemstruktur und einzelstaatlichem Verhalten. Liberale Theorie basiert somit auf einer "bottom-up"-Perspektive von Politik: die Bedürfnisse von Individuen und gesellschaftlichen Gruppen sind politischen Prozessen analytisch vorangestellt. Politische Aktion ist eingebettet in 'innerstaatliche und transnationale Zivilgesellschaft'. Sie ist also, per Definition, *gesellschaftsorientiert*. Ein solches Verständnis von Politik mißt der Bestimmung der Interessen gesellschaftlicher Akteure *theoretische Zentralität* bei. Der Staat ist kein Akteur *in its own right*, sondern eine repräsentative Institution, "constantly subject to capture and recapture, construction and reconstruction by

<sup>71</sup> Für eine ausführliche systematische Darstellung der Theorie Triepels siehe Robel 1994, 3-23.

<sup>72</sup> vgl. Czempel 1993.

<sup>73</sup> dazu grundlegend: Strange 1989; dies ist heute auch bei moderaten (Neo)Realisten unumstritten (vgl. Link 1999).

<sup>74</sup> vgl. Moravcsik 1997 und 1992. Moravcsiks integrierender Ansatz *einer* liberalen Theorie Internationaler Beziehungen hebt sich deutlich ab von der herkömmlichen Sichtweise, die von einer Vielzahl von "liberalen Theorieansätzen" bzw. konkurrierenden "Liberalismen" ausgeht. Einen guten Überblick hierzu liefern Zacher und Matthews 1995 sowie Richardson 1997; vgl. dagegen den zu Moravcsiks Ansatz grundsätzlich kompatiblen Zugang von Doyle (1986).

coalitions of social actors."<sup>75</sup> Nicht ein hypothetisch zu einem bestimmten Zeitpunkt "objektivierbares" Nationalinteresse, sondern der politische Wettstreit von Partikularinteressen bzw. transnationalen Interessenkonstellationen entscheidet über politische Ergebnisse. "Liberal theory focuses on the consequences for state behaviour of shifts in fundamental preferences, not shifts in the strategic circumstances under which states pursue them."<sup>76</sup> Liberale Theorie bricht also mit der uneingeschränkten Rationalitätsannahme neorealistischer und neoinstitutionalistischer Provenienz: "'(N)onrational' or 'nonunitary' behaviour should actually be understood in terms of shifting state preferences."<sup>77</sup> Desweiteren verwirft liberale Theorie nicht nur die realistische Annahme, dass staatliche Präferenzen als naturgemäß konfliktreich zu gelten haben, sondern ebenso die institutionalistische Annahme, "that they should be treated as if they were partially convergent, compromising a collective action problem."<sup>78</sup>

· *Viertens: Kompatibilität mit Neogramscianischen Ansätzen.* Für den Bereich der *transnationalen Hegemonie* bietet v.a. die Neogramscianische Schule<sup>79</sup> eine theoretische Perspektive, die bei der analytischen Auseinandersetzung mit der Hegemonie der Vereinigten Staaten in den IB Berücksichtigung finden sollte. Es lassen sich drei grundlegende Abweichungen des neogramscianischen Ansatzes vom neorealistischen Paradigma identifizieren, die meines Erachtens allesamt im Kern kompatibel mit Moravcsiks Konzeption liberaler Theorie sind: der ontologische Vorrang gesellschaftlicher vor den staatlichen Akteuren, die Definition von Hegemonialordnungen als "Historische Strukturen", die durch eine Kombination von Macht, Ideen und Institutionen aufrechterhalten werden sowie ein Verständnis von Macht, das physischen Zwang mit ideologischer Manipulation verbindet.<sup>80</sup>

---

<sup>75</sup> *ibid.*, 518.

<sup>76</sup> *ibid.*, 519.

<sup>77</sup> *ibid.*, 519. Zur Notwendigkeit der Endogenisierung staatlicher Präferenzen und der damit verbundenen Kritik an der neoinstitutionellen Regimeanalyse vgl. die Darstellung in Wilzewski 1999, 59ff. Einige institutionalistische Vertreter sind sich der Problematik durchaus bewusst (vgl. Zürn 1993, Zangl 1994).

<sup>78</sup> *ibid.*; hierzu ausführlicher: Robel 1999.

<sup>79</sup> Zum neogramscianischen Ansatz bzw. der sog. "*Italian School*" - passender wohl eher "*Canadian School*" genannt - siehe die beiden grundlegenden Sammelbände ihrer wohl prominentesten (kanadischen) Vertreter: Gill 1993 und Cox 1996.

<sup>80</sup> Hasenclever/Mayer/Rittberger 1997, 195ff. Die Autoren ordnen in ihrem interessanten Überblicksband zur Regimeanalyse neogramscianische Ansätze ihrer dritten Kategorie von Regimeansätzen zu. Erfreulich ist dabei ohne Frage der Stellenwert, den sie der neogramscianischen Analyse beimessen. Allerdings ist die Ausweitung des Etiketts "Regimeanalyse" auf neogramscianische Ansätze nicht eben überzeugend. Es hat vielmehr den Anschein, als sollte alles, was der Regimeanalyse den Rang ablaufen könnte, inkorporiert werden.

Für das in der THS so prominente Problem der Evaluation von hegemonialem Abstieg hält die Coxsche Sichtweise eine ebenso originelle wie elegante "Lösung" bereit: "For Cox (...) "hegemony" is an analytical construct. It "is invisible, a latent force that can be seized only intellectually." What can be observed (...) is the impact of a hegemonic order on social behaviour via institutions. The effective operation of institutions thus becomes an indicator of an existing hegemony, or as Cox has put it, 'hegemony is the secret of the viability of institutions.'<sup>81</sup> Es liegen bereits eine Vielzahl theoretisch interessanter und empirisch gesättigter Untersuchungen über transnationale Aspekte amerikanischer Hegemonie vor, die mit dem neogramscianischen Ansatz (bzw. seiner Kombination mit anderen Theorieangeboten) arbeiten.<sup>82</sup> Ihr Studium ist nicht nur im Hinblick auf den jeweils konkret untersuchten Fall, sondern auch im Interesse der Theoriebildung lohnend.

*Fünftens: der Machtbegriff.* Eine erfolgversprechende Neueröffnung der theoretischen Diskussion über internationale Hegemonie kommt nicht aus ohne Diskussion des ihr zugrundezulegenden Machtverständnisses.<sup>83</sup> Die von ihren Kritikern deutlich offengelegten Defizite der Debatten über Hegemoniale Stabilität und hegemonialen Abstieg müssen gerade in dieser Hinsicht besonders ernst genommen werden.<sup>84</sup> Das Verhältnis von Macht und Hegemonie muss konzeptionell wie analytisch geklärt werden. Sowohl der Ansatz Triepels mit seiner zentralen – funktionalen und nicht etwa normativen – Kategorie der "Selbstbändigung der Macht"<sup>85</sup> und liberale und (neo)gramscianische Ansätze bieten auch hier vielversprechendes analytisches Instrumentarium bzw. Ausgangspunkte für seine Fortentwicklung.<sup>86</sup>

<sup>81</sup> ibid., 198. Weitere Beispiele für das Potential neogramscianischer Hegemonialanalyse finden sich in Robel 1999.

<sup>82</sup> Stellvertretend: Gill 1990, Rupert 1995, Robinson 1996, sowie einige der Beiträge in Rapkin 1990.

<sup>83</sup> vgl. grundlegend: Baldwin 1979.

<sup>84</sup> Dies ist kein exklusives Problem der Theoriebildung über internationale Hegemonie, sondern ein generelles Problem der Internationalen Beziehungen, wie Ernst-Otto Czempiel feststellt: "Um so mehr verwundert es, dass auch in der gegenwärtigen Diskussion die alten Machtkataloge [die, die der Kabinettspolitik des alten europäischen Staatensystems zugrunde lagen, S.R.] noch immer Verwendung finden. (...) Neuere Machtkataloge gibt es interessanterweise nicht. Die meisten Autoren verzichten darauf zu erläutern, 'was genau als maßgebende staatliche Machtressourcen zu betrachten' ist. Selbst die Realisten und Neorealisten denken nicht darüber nach, woher die Macht stammt, deren Apogetik sie doch betreiben." (Czempiel 1999, 96). Die obige Analyse der THS bestätigt diesen Befund nicht nur für Neorealisten, sondern auch für neolibérale InstitutionalistInnen. Doch auch neuere konstruktivistische Theoriebeiträge offenbaren hier mitunter Leerstellen (zur grundsätzlichen Problematik des, weitgehend ungeklärten, Verhältnisses von Macht und Ideen in konstruktivistischen Ansätzen vgl. Krell 2000, 254f).

<sup>85</sup> Triepel 1974, 34ff.

<sup>86</sup> vgl. für die liberale Theorie Czempiel 1999, 1998 und 1993, für den gramscianischen Ansatz Fontana 1993, Gill 1993 sowie Cox 1996a und 1993.

*Sechstens: Theorien- und Methodenpluralismus, Interdisziplinarität und International Political Economy:* Bei allen Vorzügen liberaler und neogramscianischer Modelle soll nicht einer neuerlichen Theorienkonkurrenz das Wort geredet werden, dahingehend, dass es nur einen, gleichsam "puristischen", theoretischen Königsweg zur Analyse internationaler Hegemonie geben könne. Die Tatsache, dass die unglückliche Verengung der Debatte über Hegemoniale Stabilität auf systemische Analyseansätze zu den angesprochenen Problemen geführt hat, bedeutet im Umkehrschluss selbstverständlich nicht, dass Neorealismus und Neoinstitutionalismus auf Systemebene nicht weiterhin wichtige Erkenntnisse liefern können. Die eingehende Beschäftigung mit der THS verdeutlicht vielmehr, dass ein prinzipiell offener Theorien- und Methodenpluralismus dazu angetan sein sollte, ähnliche Irrwege zu vermeiden. Nicht zuletzt angesichts des Umganges mit ökonomischen Makrodaten innerhalb der THS wird umso deutlicher, dass eine solche Offenheit gerade auch für die Grenzen der politikwissenschaftlichen Teildisziplin IB zu ihren Nachbarwissenschaften zu gelten hat. Unter dem Label "*International Political Economy*" (*IPE*) firmieren mittlerweile eine Vielzahl von Forschungsarbeiten, die ihren analytischen Fokus auf die Grenzbereiche zwischen Politik und Wirtschaft und die Wechselbeziehungen zwischen Staaten und Märkten richten. In dieser Hinsicht hat die THS in gewisser Weise sogar den Weg gewiesen: "Perhaps more than anything else, the hegemonic stability research program has sensitized the current generation of scholars to the international political underpinnings of the international economy."<sup>87</sup> Allerdings sollte sich der Blick nicht einseitig nach Amerika richten, wie dies für die THS der Fall war. Insbesondere in der britischen *IPE-community*, die in geradezu exemplarischer Weise internationalisiert ist, gibt es weitaus weniger Berührungspunkte zwischen Anhängern unterschiedlicher Theorietraditionen. Hier treffen sich die Forschungsinteressen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern neorealistischer, institutioneller, liberaler, konstruktivistischer sowie neomarxistischer Provenienz im akademischen Diskurs über einen Gegenstand, der Kernbereiche hegemonietheoretischer Fragestellungen einschließt. Es ist kein Zufall, dass gerade dort einige der interessantesten Arbeiten zu dem in der Debatte über Hegemoniale Stabilität vernachlässigten Bereich der internationalen Finanzbeziehungen entstanden sind bzw. in besonderem Masse rezipiert werden, die der politikwissenschaftlichen Kategorie der Hegemonie, ob interstaatlicher,

---

<sup>87</sup> Lake 1993, 485.

transnationalen oder ideologischer Couleur, einen zentralen Platz einräumen.<sup>88</sup>

Systemische Theorien wie Neorealismus und Neoliberaler Institutionalismus sind – das verdeutlicht die analytische Retrospektive auf die Theorie der Hegemonialen Stabilität – aufgrund ihrer Vernachlässigung innenpolitischer, innergesellschaftlicher und transnationaler Bedingungsfaktoren sowie ihrer Verengung möglicher methodischer Zugänge (alleine) ungeeignet, die hegemonietheoretische Lücke in den Internationalen Beziehungen zu schließen. Die Liberale Theorie Internationaler Beziehungen teilt mit neogramscianischen Ansätzen – bei allen ohne Zweifel vorhandenen ontologischen und epistemologischen Differenzen<sup>89</sup> – das normative wie analytische Interesse an der Gesellschaft. Beide Ansätze räumen etwa der Rolle von Ideen, Normen, Ideologien und Strategien als gesellschaftlich umkämpften Terrains politischer Führung *traditionell* breiten Raum ein, der für eine Analyse internationaler Hegemonie im hier verstandenen Sinne unerlässlich erscheint. Beide zusammengenommen erfüllen zumindest perspektivisch die sechs identifizierten Anforderungen. Demzufolge liegt die Zukunft einer Theorie internationaler Hegemonie nach meiner Überzeugung bei von mir so bezeichneten *gesellschaftsorientierten* Analyseansätzen, in erster Linie eben liberalen und neogramscianischen Theorien – u.U. wesentlich ergänzt durch sozialkonstruktivistische Theoriebeiträge<sup>90</sup> – und nicht bei Neorealismus und Neoliberalem Institutionalismus, den Theorien, die die Debatte um Hegemoniale Stabilität prägen.<sup>91</sup>

---

<sup>88</sup> Zum Verhältnis von IPE und International Relations siehe Strange 1995 sowie Toose 2000, speziell zur Disziplin IPE in Großbritannien siehe O'Brien 1995; einen guten Zugang zum gegenwärtigen Stand der IPE-Forschung bieten die beiden neueren Sammelbände Palan 2000 und Stubbs/Underhill 2000; für Arbeiten zum Bereich *International finance* siehe Germain 1998, Strange 1998, Helleiner 1994, Walter 1993; für hegemonietheoretisch orientierte Arbeiten aus der angelsächsischen IPE siehe exemplarisch: Agnew/Corbridge 1995, Gadzey 1996, Spiro 1999; für eine kritische Evaluation der Rolle von Hegemonie in der IPE siehe Onuf 1997.

<sup>89</sup> vgl. hierzu insbesondere Cox 1993 sowie Cox 1996a.

<sup>90</sup> Konstruktivistische Ansätze erfreuen sich zunehmender Beliebtheit gerade auch in den bundesdeutschen IB. Ohne Frage besteht in der konstruktivistischen Fokussierung auf die Rolle von Ideen (und Ideologien) sowie den Wandel in den internationalen Beziehungen enormes Potential zur Beschäftigung mit internationaler Hegemonie. Allerdings lässt sich bisher innerhalb des konstruktivistischen Forschungsprogramms kein ausgesprochenes Interesse an der Hegemoniethematik erkennen. Als mehr oder weniger einschlägige Ausnahmen können hier - ohne Anspruch auf Vollständigkeit - genannt werden: Ikenberry/Kupchan 1990, Dunne 1995, Ikenberry 1998 sowie Onuf 1989 (darin: *Chapter 6: Political Society*).

<sup>91</sup> Zur Kategorie der "gesellschaftsorientierten" Theorien vgl. ausführlicher Robel 1999, 23ff.

## Literatur

- Agnew, John, und Stuart Corbridge, 1995: *Mastering Space – Hegemony, territory and international political economy*, London/New York.
- Baldwin, David (Hg.), 1993: *Neorealism and Neoliberalism – The Contemporary Debate*, New York.
- Baldwin, David A., 1979: *Power Analysis and World Politics: New Trends versus Old Tendencies*, in: *World Politics* 31, 2, 161-194
- Blinder, Alan S., 1999: *Eight Steps to a New Financial Order*, in: *Foreign Affairs* 78, 5, September/Oktober, 50-63.
- Brock, Lothar, 1998: *Die USA und die UN: Reform oder Abbau der Weltorganisation?* HSFK – Standpunkte 2/98, Juni.
- Brock, Lothar, 1999: *Bretton Woods II? Deregulierung und Reregulierung in der Weltwirtschaft*, Arbeitspapier zur Tagung: "Globalisierung als Aufgabe – Handlungsmöglichkeiten und Gestaltungsoptionen der Politik, Expertenkolloquium der Evangelischen Akademie Loccum, 10-12. Dezember.
- Brzezinski, Zbigniew, 1997: *The Grand Chessboard – American Primacy and Its Geostrategic Imperatives*, New York.
- Bullard, Nicola, Walden Bello und Kamal Mallhotra, 1998: *Taming the tigers: the IMF and the Asian crisis*, in: *Third World Quarterly* 19, 3, September, 505-553.
- Cooper, Richard, 1968, *The Economics of Interdependence: Economic Policy in the Atlantic Community*, New York.
- Cox, Robert W., 1993 [1983]: *Gramsci, Hegemony and International Relations: An Essay In Method*, in: Stephen Gill (Hg.), *Gramsci, Historical Materialism and International Relations*, New York/London, 49-66.
- Cox, Robert W., 1996a [1981]: *Social forces, states, and world orders: beyond international relations theory*, in: ders., *Approaches to World Order*, Cambridge/New York, 85-123.
- Cox, Robert W., 1996b: *Approaches to World Order*, Cambridge/New York.
- Czempiel, Ernst-Otto, 1993: *Weltpolitik im Umbruch: Das internationale System nach dem Ende des Ost-West-Konflikts (2.Auflage)*, München.
- Czempiel, Ernst-Otto, 1996: *Rückkehr in die Hegemonie – Zur Weltpolitik der USA unter Präsident Clinton*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 43, Oktober 1996, 25-33.
- Czempiel, Ernst-Otto, 1998: *Friedensstrategien – Eine systematische Darstellung außenpolitischer Theorien von Machiavelli bis Madariaga (2. Auflage)*, Opladen/Wiesbaden.
- Czempiel, Ernst-Otto, 1999: *Kluge Macht – Außenpolitik für das 21. Jahrhundert*, München.
- Czempiel, Ernst-Otto, 2000: *Am Scheideweg – Zur Situation der Atlantischen Gemeinschaft*, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 5/00, 569-579.
- Doyle, Michael, 1986: *Liberalism and World Politics*, in: *American Political Science Review* 80, Dezember, 1151-69.

- Dunne, Timothy, 1995: The Social Construction of International Society, in: *European Journal of International Relations* 1, 3, September, 367-390.
- Feldstein, Martin, 1998: Refocusing the IMF, in: *Foreign Affairs* 77, 2, März/April, 20-33.
- Friedberg, Aaron L., 1994: The Future of American Power, in: *Political Science Quarterly* 109, 1, 1-22.
- Friedman, George, und Meredith Lebard, 1991: *The Coming War With Japan*, New York.
- Gadzey, Anthony Tuo-Kofi, 1996 [1994]: *The Political Economy of Power – Hegemony and Economic Liberalism* (reprint with alterations), New York.
- Garten, Helen A., 1997: Financial Reform, the United States and the New World Order in International Finance, in: Geoffrey R. D. Underhill (Hg.): *The New World Order in International Finance*, New York, 294-312.
- Garten, Jeffrey E., 1992: *A Cold Peace: America, Japan, Germany and the Struggle for Supremacy*, New York.
- Gerke, Kinka, und Monika Medick-Krakau, 1999: Wandel in der amerikanischen Außenwirtschaftspolitik, in: Monika Medick-Krakau (Hg.), *Außenpolitischer Wandel in theoretischer und vergleichender Perspektive: Die USA und die Bundesrepublik Deutschland*, Baden-Baden, 227-253.
- Germain, Randall D., 1998: *The International Organization of Credit: States and Global Finance in the World-Economy*, Cambridge.
- Gill, Stephen (Hg.), 1993: *Gramsci, Historical Materialism and International Relations*, New York/London.
- Gill, Stephen, 1990: *American Hegemony and the Trilateral Commission*, Cambridge/New York.
- Gilpin, Robert, 1981: *War and Change in World Politics*, Cambridge/New York.
- Gilpin, Robert, 1987: *The Political Economy of International Relations*, New Jersey.
- Golden, James R., 1993: Economics and National Strategy: Convergence, Global Networks, and Cooperative Competition, in: *Washington Quarterly* 16, 3, Sommer, 91-113.
- Grieco, Joseph M., 1988: Anarchy and the Limits of Cooperation: A Realist Critique of the Newest Liberal Institutionalism, in: *International Organization*, 42, 3, Sommer, 485-507.
- Haass, Richard N., 1997: *The Reluctant Sheriff: The United States After the Cold War*, Council on Foreign Relations, New York.
- Harries, Owen, 1988: The Rise of American Decline, in: *Commentary* 85, 5, 32-36.
- Hasenclever, Andreas, Peter Mayer und Volker Rittberger, 1997: *Theories of international regimes*, Cambridge.
- Helleiner, Eric, 1994: *States and the Reemergence of Global Finance. From Bretton Woods to the 1990s*, Ithaca u. London.
- Herz, Dietmar, 1989: The American School of Decline: Anmerkungen zur Literatur über den Verfall amerikanischer Macht, in: *Neue Politische Literatur* 34, 1, 41-57.
- Ikenberry, John G., 1998: Constitutional Politics in International Relations, in: *European Journal of International Relations* 4, 2, 147-177.
- Ikenberry, John G., und Charles A. Kupchan, 1990: Socialization and hegemonic power, in: *International Organization* 44, 3, Sommer, 283-315.

- Kapur, Devesh, 1998: The IMF: A Cure or a Curse?, in: *Foreign Policy* 111, Sommer, 114-129.
- Kegley, Charles W., Jr. (Hg.), 1995: *Controversies in International Relations Theory – Realism and the Neoliberal Challenge*, New York.
- Kennedy, Paul, 1989 [1987]: *The Rise and Fall of the Great Powers – Economic Change and Military Conflict from 1500 to 2000*, London.
- Keohane, Robert O., 1984: *After Hegemony: Cooperation and Discord in the World Political Economy*, New Jersey.
- Keohane, Robert O., 1989: *Theory of World Politics: Structural Realism and Beyond*, in: ders., *International Institutions and State Power*, London, 35-73.
- Keohane, Robert O., 1991 [1980]: *The Theory of Hegemonic Stability and Changes in International Regimes, 1967-1977*, in: George T. Crane und Abba Amawi (Hg.), *The Theoretical Evolution of International Political Economy*, New York/Oxford, 245-262.
- Keohane, Robert O., 1993: *Institutional Theory and the Realist Challenge after the Cold War*, in: David Baldwin (Hg.): *Neorealism and Neoliberalism: The Contemporary Debate*, New York, 269-300.
- Keohane, Robert O., und Joseph S. Nye, 1977: *Power and Interdependence – World Politics in Transition*, Boston und Toronto.
- Kindleberger, Charles P., 1981: *Dominance and Leadership in the International Economy – Exploitation, Public Goods, and Free Rides*, in: *International Studies Quarterly* 25, 2, Juni, 242-254.
- Kindleberger, Charles P., 1986a: *Hierarchy versus inertial cooperation*, in: *International Organization* 40, 4, Herbst, 841-847.
- Kindleberger, Charles P., 1986b [1973]: *The World in Depression, 1929-1939 (Revised and Enlarged Edition)*, *History of the World Economy in the Twentieth Century Volume 4*, University of California Press, Berkeley and Los Angeles.
- Krell, Gert, 2000: *Weltbilder und Weltordnung – Einführung in die Theorie der internationalen Beziehungen*, Baden Baden.
- Krugman, Paul, 1994: *Competitiveness: A Dangerous Obsession*, in: *Foreign Affairs* 73, 2, März/April, 28-45.
- Krugman, Paul, 1996: *Pop Internationalism*, Cambridge/Mass. und London.
- Lake, David A., 1993: *Leadership, Hegemony, and the International Economy: Naked Emperor or Tattered Monarch with Potential?*, in: *International Studies Quarterly* 37, 459-489.
- Levin, Norman D. 1994: *Conclusion: Strategy Issues and Choices for U.S. Policy*, in: ders. (Hg.), *Prisms & Policy – U.S. Security After the Cold War*, Santa Monica, 99-123.
- Levy, Marc A., Oran R. Young und Michael Zürn, 1995: *The Study of International Regimes*, in: *European Journal of International Relations* 1, 3, September, 267-330.
- Link, Werner, 1999: *Die Neuordnung der Weltpolitik. Grundprobleme globaler Politik an der Schwelle zum 21. Jahrhundert (2. Auflage)*, Beck, München.
- Lütz, Susanne, 2000: *Globalisierung und die politische Regulierung von Finanzmärkten*, in: *PROKLA* 118, 1 (Schwerpunktheft 2: "Re-Regulierung der Weltwirtschaft"), 61-83.
- Maddison, Angus, 1991: *Dynamic Forces in Capitalist Development - A Long-Run Comparative View*, Oxford/New York.



- Medick-Krakau, Monika (Hg.), 1999a: Außenpolitischer Wandel in theoretischer und vergleichender Perspektive: Die USA und die Bundesrepublik Deutschland, Baden-Baden.
- Medick-Krakau, Monika, 1999b: Außenpolitischer Wandel: Diskussionsstand – Erklärungsansätze – Zwischenergebnisse, in: dies. (Hg.), Außenpolitischer Wandel in theoretischer und vergleichender Perspektive: Die USA und die Bundesrepublik Deutschland, Baden-Baden, 3-31.
- Milner, Helen, 1993: The Assumption of Anarchy in International Relations Theory: A Critique, in: Baldwin (Hg.), Neorealism and Neoliberalism: The Contemporary Debate, New York, 143-169.
- Moravcsik, Andrew, 1992: Liberalism and International Relations Theory, Harvard University Working Paper No. 92-6, Cambridge, Mass.
- Moravcsik, Andrew, 1997: Taking Preferences Seriously: A Liberal Theory of International Politics, in: *International Organization* 51, 4, Herbst, 513-53.
- Müller, Harald, 1993: Die Chance der Kooperation: Regime in den internationalen Beziehungen, Darmstadt.
- Nacht, Alexander, 1995: U.S. Foreign Policy Strategies, in: *Washington Quarterly* 18, 3, Sommer, 195-210.
- Naím, Moisés, 2000: Washington Consensus or Washington Confusion?, in: *Foreign Policy* 118, Frühjahr, 87-103.
- Nye, Joseph S., 1988: Understating US Strength, in: *Foreign Policy*, No. 72, 105-122.
- Nye, Joseph S., 1990a: Die Debatte über den Niedergang der Vereinigten Staaten, in: *Europa-Archiv*, Folge 13-14, 421-427.
- Nye, Joseph S., 1990b: *Bound To Lead: The Changing Nature of American Power*, New York.
- Nye, Joseph S., 1990c: Soft Power, in: *Foreign Policy* 80, Herbst, 153-71.
- O'Brien, Richard, 1995: IPE and International Relations: Apprentice or teacher?, in: Andrew Linklater und John MacMillan (Hg.), *Boundaries in Question*, London, 89-106.
- O'Brien, Patrick K., und Geoffrey Allen Pigman, 1992: Free Trade, British hegemony and the international economic order in the nineteenth century, in: *Review of International Studies* 18, 89-113.
- Onuf, Nicholas Greenwood, 1989: *World of Our Making: Rules and Rule in Social Theory and International Relations*, Columbia.
- Onuf, Nicholas, 1997: Hegemony's Hegemony in IPE, in: Kurt Burch und Robert A. Denemark (Hg.), *Constituting International Political Economy*, Boulder/Col. und London, 91-110.
- Palan, Ronen (Hg.), 2000: *Global Political Economy – Contemporary theories, RIPE Series in Global Political Economy*, London.
- Powell, Robert, 1991: Absolute and Relative Gains in International Relations Theory, in: *American Political Science Review* 85, 4, Dezember, 1303-1320.
- Rapkin, David P. (Hg.), 1990: *World Leadership and Hegemony*, Boulder u. London.
- Rasler, Karen, und William R. Thompson, 1991: Relative Decline and the Overconsumption-Underinvestment Hypothesis, in: *International Studies Quarterly* 35, 3, 273-294.
- Richardson, James L., 1997: Contending Liberalisms: Past and Present, in: *European Journal of International Relations* 3, 1, März, 5-33.

- Rittberger, Volker 1993: Research on International Regimes in Germany: The Adaptive Internalization of an American Social Science Concept, in: ders. (Hg.): Regime Theory and International Relations, Oxford, 3-22.
- Robel, Stefan, 1994: Die "Theorie der Hegemonialen Stabilität" und amerikanische Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, Diplomarbeit, Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main.
- Robel, Stefan, 1999: "*Bringing Society Back In*" – Gesellschaftsorientierte Theorien internationaler Hegemonie als *missing link* zwischen Außenpolitikforschung und Theorien Internationaler Beziehungen, Arbeitspapier, präsentiert im Rahmen des Workshops "Außenpolitikforschung" der Sektion Internationale Politik der DVPW, Evangelische Akademie Arnoldshain, 11.-13. Februar.
- Robinson, William I., 1996: Promoting Polyarchy - Globalization, US Intervention, and Hegemony, Cambridge.
- Rode, Reinhard, 1994: Die USA und Japan, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 9/94, 22-29.
- Rudolf, Peter, 1999: New Grand Strategy? Zur Entwicklung des außenpolitischen Diskurses in den USA, in: Monika Medick-Krakau (Hg.), Außenpolitischer Wandel in theoretischer und vergleichender Perspektive – Die USA und die Bundesrepublik Deutschland, Baden-Baden.
- Rudolf, Peter, und Jürgen Wilzewski (Hg.), 2000: Weltmacht ohne Gegner – Amerikanische Außenpolitik zu Beginn des 21. Jahrhunderts, Baden-Baden.
- Russett, Bruce, 1985: The mysterious case of vanishing hegemony; or, Is Mark Twain really dead?, in: International Organization 39, 2, Frühjahr, 207-231.
- Samuelson, Robert J., 1993: Japan as Number Two: Its latest recession signals an end to the 'miracle', in: The Washington Post, 1. Dezember.
- Samuelson, Robert J., 1997/98: The Great Reversal, in: Newsweek 29. Dezember/5. Januar, S. 63.
- Scherpenberg, Jens van, 1999: Re-Regulierung der internationalen Finanzmärkte?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 49/99, 19-24.
- Senghaas, Dieter, 1993: Die ungleichen Partner der Triade: USA – Japan – Deutschland, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 38, 9, 1080-1085.
- Spiro, David E., 1999: The Hidden Hand of American Hegemony – Petrodollar Recycling and International Markets, Cornell 1999.
- Strange, Susan, 1987: The Persistent Myth of Lost Hegemony, in: International Organization 41, 4, Herbst, 551-574.
- Strange, Susan, 1988: States and Markets – An Introduction to International Political Economy, Pinter, London.
- Strange, Susan, 1989: Towards a Theory of Transnational Empire, in: Ernst-Otto Czempiel und James N. Rosenau (Hg.), Global Changes and Theoretical Challenges: Approaches to World Politics for the 1990s, Lexington, 161-176.
- Strange, Susan, 1995: Political Economy and International Relations, in: Ken Booth und Steve Smith (Hg.): International Relations Theory Today, Cambridge, 154-174.
- Strange, Susan, 1998: Mad Money. How Markets Outgrow Governments, Ann Arbor.
- Stubbs, Richard, und Geoffrey R.D. Underhill (Hg.), 2000: Political Economy and the Changing Global Order (2. Auflage), Oxford u.a.
- Thurow, Lester C., 1992: Head to Head – The Coming Economic Battle among Japan, Europe, and America, New York.

- Tobin, James, 1999: Financial Globalization, in: Proceedings of the American Philosophical Society 143, 2, 161-168.
- Tooze, Roger, 2000: Susan Strange, Academic International Relations, and the Study of International Political Economy, in: *New Political Economy* 5, 280-290.
- Triepel, Heinrich, 1974: *Die Hegemonie: Ein Buch von führenden Staaten* (2. Neudruck der Ausgabe Stuttgart 1943), Aalen.
- Wallerstein, Immanuel, 1991[1983]: The Three Instances of Hegemony in the History of the Capitalist World Economy, in: George T. Crane und Abba Amawi (Hg.): *The Theoretical Evolution of International Political Economy*, Oxford, 236-244.
- Walter, Andrew, 1993: *World Power and World Money – The Role of Hegemony and International Monetary Order* (revised edition), New York u.a.
- Waltz, Kenneth N., 1979: *Theory of International Politics*, Reading.
- Wendt, Alexander, 1992: Anarchy is what states make of it: the social construction of power politics, in: *International Organization* 46, 2, Frühjahr, 391-425.
- Wendt, Alexander, 1999: *Social Theory of International Politics*, Cambridge.
- Wiener, Jarrod, 1995: 'Hegemonic' Leadership – Naked Emperor or the Worship of False Gods?, in: *European Journal of International Relations* 1, 2, Juni, 219-243.
- Wilzowski, Jürgen, 1999: *Triumph der Legislative. Zum Wandel der amerikanischen Sicherheitspolitik 1981-1991*, Frankfurt am Main/New York.
- Zacher, Mark W. und Richard A. Matthew: *Liberal International Theory: Common Threads, Divergent Strands*, in: Charles W. Kegley, Jr. (Hg.), *Controversies in International Relations Theory*, New York, 107-150.
- Zangl, Bernhard, 1994: Politik auf zwei Ebenen – Hypothesen zur Bildung internationaler Regime, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 1, 2, 279-312.
- Zürn, Michael, 1993: Bringing the Second Image (Back) in: About the Domestic Sources of Regime Formation, in: Volker Rittberger (Hg.): *Regime Theory and International Relations*, Oxford, 282-311.

## Abstract

Gut ein Jahrzehnt nach der Beendigung der Supermachtkonfrontation des Ost-West-Konflikts ist die Entwicklung eines politikwissenschaftlichen Analysemodells zur systematischen Beschreibung und Erklärung der Sonderrolle der USA in der internationalen Politik ein Desiderat. In der politikwissenschaftlichen Teildisziplin der Internationalen Beziehungen (IB) ist v.a. in den 1980er Jahren eine umfangreiche Debatte zu diesem Thema geführt worden, bekannt unter dem Namen "Theorie der Hegemonialen Stabilität". Der vorliegende Beitrag will einen Überblick geben über die wichtigsten Kontroversen und Ergebnisse dieser Debatte, wobei folgende Fragestellungen zugrundegelegt werden: Welches Verständnis von Hegemonie lag der früheren Debatte zugrunde, welches sind ihre Kernaussagen und ihre Haupterrungenschaften? Was sind die Gründe für die Beendigung jener Debatte über Hegemoniale Stabilität und wie lässt sich erklären, dass amerikanische Hegemonie im Anschluss an diese Diskussion zunächst völlig aus dem Blickfeld der Disziplin geriet? Welche Lehren lassen sich aus dem ultimativen Scheitern der Theorie für eine heutige theoretisch informierte Diskussion über amerikanische Hegemonie ziehen? Gibt es Anknüpfungspunkte, die es zu berücksichtigen, gibt es Fehler, die es zu vermeiden gilt?

Die zentrale Schlussfolgerung dieses Beitrages ist, dass die spezifischen Defizite der systemischen Theorien des Neorealismus und des Neoliberalen Institutionalismus für einen wesentlichen Teil der Mängel der damaligen Diskussion über internationale Hegemonie verantwortlich zeichnen. Zukünftige Theoriebildung in den IB sollte daher auf die Entwicklung eines Mehrebenenmodells internationaler Hegemonie hinarbeiten, dass, neben der Berücksichtigung eines erweiterten Verständnisses struktureller Macht, den Fokus der Analyse auf subsystemische, d.h., innenpolitische, innergesellschaftliche und transnationale Faktoren legt. Wie die Analyse der Theorie der Hegemonialen Stabilität zudem nahe legt, ist für den Erfolg dieses Unterfangens ein methodenpluralistisches sowie interdisziplinäres Wissenschaftsverständnis notwendige Voraussetzung.

DRESDNER ARBEITSPAPIERE  
INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN (DAP)

---

- DAP Nr. 1 Medick-Krakau, Monika, 2001: The Past as Prologue? U.S.-German and U.S.-European Relations at the Turn of the Century. (2. Aufl., *vergriffen*)
- DAP Nr. 2 Robel, Stefan, 2001: Hegemonie in den Internationalen Beziehungen: Lehren aus dem Scheitern der "Theorie Hegemonialer Stabilität". (2. Aufl.).
- DAP Nr. 3 Schieder, Siegfried, 2001: "Ethisches Völkerrecht"? Für eine diskursive und pragmatische Philosophie des internationalen Rechts.
- DAP Nr. 4 Brand, Alexander, und Dirk Schröter, 2002: Identitätsbildung in der Ostseeregion – Kultur als Fundament wirtschaftlicher Integration. (*vergriffen*)
- DAP Nr. 5 Morisse-Schilbach, Melanie, 2002: Diplomacy and CFSP – Insights from historical institutionalism.
- DAP Nr. 6 Niemann, Arne, 2002: Communicative Action, the Article 113 Committee and the WTO Agreement on Basic Telecommunications Services.
- DAP Nr. 7 von der Goltz, Nicolaus, 2003: Entwicklungspolitik nach dem 11. September 2001: Hilfe zur Entwicklung oder Anti-Terror-Dividende?
- DAP Nr. 8 Ioannou, Demosthenes, und Arne Niemann, 2003: Taking stock of the open method of co-ordination: nature, modus operandi and theoretical perspectives.
- DAP Nr. 9 Schröter, Dirk, 2003: Wirtschaftsregionalismus im Ostseeraum – eine interdisziplinäre Hinführung.
- DAP Nr. 10 Brand, Alexander, 2004: Die diskursive Konstruktion der internationalen Beziehungen in und durch Medien.
- DAP Nr. 11 Niemann, Arne, 2004: From pre-theory to theory? Developing a revised neofunctionalist framework for explaining EU decision-making outcomes.

DRESDNER ARBEITSPAPIERE  
INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN (DAP)

---

- DAP Nr. 12 Morisse-Schilbach, Melanie, und Andreas Günther, 2005: Die Demokratisierungswirkung der EU an ihren Außengrenzen: Wandel von Ordnung in den ‚Außengrenzräumen‘ der EU am Beispiel Algerien.
- DAP Nr. 13 Morisse-Schilbach, Melanie, 2005: Globalisierung und die These vom Souveränitätsverlust des Staates – Forschungsstand und Perspektiven.
- DAP Nr. 14 Post, Dorothee, und Arne Niemann, 2005: Framing German and European Asylum Policy: The Case of the “Safe Third Country” Concept.
- DAP Nr. 15 Lempp, Jakob, und Stefan Robel, 2006: A Tale of Two Worlds? – U.S. Hegemony and Regional Development: The Case of Latin America.
- DAP Nr. 16 Morisse-Schilbach, Melanie, und Stefan Werland, 2006: Zum Verhältnis von Forschung und Praxis in den Internationalen Beziehungen. Die Relevanz der IB-Forschung für gesellschaftliche Akteure am Beispiel der internationalen Politik zum Schutz der Wälder.